

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badisches Volksecho. 1946-1950 1950

157 (12.7.1950)

BADISCHES VOLKSECHO

Verlag: Badische Zeitungsverlags-Gesellschaft m. b. H., Mannheim, S. 3, 14, Fernruf Nr. 432 60, Redaktion: Mannheim, S. 3, 10, Fernruf Nr. 415 85, Chefredakteur: Willy Grimm, Vertriebsfilialen: Heidelberg, Rohrbacher Straße 13-15, Ruf 3421/25-01; Karlsruhe, Amalienstr. 69, Ruf 4923; Pforzheim, Westliche 77, Ruf 2596; Weinheim, Hauptstr. 88, Ruf 2419.

Volkszeitung für Baden

Erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis DM 2,50 einschl. Trügerlohn. Bei Postzustellung DM 2,65 zuz. DM -54 Zustellgebühr. Bankverbindung: Allg. Bankgesellschaft Mannheim, Kto.-Nr. 14 077, Städt. Sparkasse Mannheim, Kto.-Nr. 227, Postcheckamt Karlsruhe, Kto.-Nr. 429 39, Anzeigenpreisliste Nr. 3. Anzeigen werden entgegengenommen in den Vertriebsfilialen.

Jahrgang 5 / Nr. 157

Mittwoch, 12. Juli 1950

Preis 15 Pfg.

„Frieden allein durch den Kampf für den Frieden“

Bremer Hafnarbeiterkonferenz — bedeutungsvoller Schritt im Friedenskampf

Bremen. (EB) Zu einer begeisterten Manifestation gegen das Vorgehen der USA-Kriegstreiber und ihrer Helfershelfer, ihre Aggression gegen Korea mit verstärkten Kriegsvorbereitungen in Westdeutschland zu verbinden, gestaltete sich die Konferenz der Hafnarbeiter, Seeleute und Binnenschiffer am 9. Juli 1950 in Bremen. Einstimmig gründeten die 150 Delegierten aus den Hafenstädten ein Friedenskomitee der Hafnarbeiter für Westdeutschland. Folgende Häfen sind in dem westdeutschen Komitee der Hafnarbeiter, Seeleute und Binnenschiffer vertreten: Bremen, Bremerhafen, Duisburg, Winden, Hamburg, Mannheim, Wilhelmshaven, Lübeck, Kiel, Emden, Flensburg, Barn- cor, Düsseldorf.

Der Hafnarbeiter van Reenvy aus Rotterdam rief in eindringlichen mitreisenden Worten für die internationale Solidarität zum Kampf für die Verhinderung der Waffentransporte auf.

Das Aktionskomitee der Antwerpener Dockarbeiter sandten der Bremer Konferenz ein Begrüßungstelegramm mit folgenden Worten: „Frieden allein durch den Kampf für den Frieden!“

Begrüßungen der Hafnarbeiter aus allen Teilen Deutschlands und Gästen aus dem Ausland an die nationalen Komitees der Kämpfer des Friedens in Frankreich, Italien, Holland und Belgien bekräftigten die Entschlossenheit, mit ungeminderter und gesteigerter Siegesversichert den imperialistischen Kriegsvorbereitungen das unheilvolle Handwerk zu legen.

Stürmisch begrüßt, betonte der erste Vorsitzende des FDGB, Herbert Warnke: „Keine Konferenz ist so wichtig für die Aktion der Arbeiterklasse, für die Sicherung des Friedens, wie diese Konferenz der Hafnarbeiter in Bremen.“ Er wies auf die zweimaligen Schreiben des FDGB an den DGB-Vorstand in Westdeutschland für den gemeinsamen Kampf der Gewerkschaften ganz Deutschlands, für den Frieden und die Aechtung der Atombombe hin, die nicht beantwortet wurden.

In der Diskussion bekundeten die Delegierten ihren Willen, die Front des Friedenskampfes in den Gewerkschaften zu verbreitern. Auf allen Schiffen, in allen Häfen, sollen Friedenskomitees geschaffen werden, mit dem Ziel, daß keine Munitionskiste, keine Waffen, kein Kriegsmaterial transportiert wird.

Die delegierten Hafnarbeiter, Seeleute und Binnenschiffer nahmen einstimmig einen Aufruf an alle Hafnarbeiter Westdeutschlands an, dem wir folgende Sätze entnehmen:

„Schon wieder werden friedliche Städte in Korea durch amerikanische Bombentepiche vernichtet. Aber das koreanische Volk setzt sich heldenmütig zur Wehr und vertreibt die fremden Eindringlinge aus seinem Land. Die Unterstützung seines Kampfes durch die mächtige Weltfriedensfront, werden die Kriegstreiber daran hindern, von Korea aus den Brand eines neuen Weltkrieges zu entfachen.“

Wir Hafnarbeiter, Seeleute und Binnenschiffer sind entschlossen, den Kampf für den Frieden zu führen. Wir setzen unsere

den auch die Wertarbeiter auf, alles daranzusetzen, jegliche Ausrüstung auf den Werften zu verhindern. Schafft euch zur Führung dieses Kampfes Friedenskomitees auf den Werften.

Zur Zusammenfassung dieser Komitees bildete unsere Konferenz das Friedenskomitee der Hafnarbeiter, Seeleute und Binnenschiffer in Westdeutschland. Unermüdet wollen wir durch Wort und Bild alle unsere Kollegen über die Geheimnisse der Vorbereitung eines neuen Krieges und über ihre Antifere aufklären.

Im Geiste internationaler Solidarität, die uns verpflichtet, den heldenmütigen Kampf unserer Kollegen in Frankreich, Holland, Belgien und Italien nachzueifern, werden wir unsere Aufgabe erfüllen. Deshalb begrüßen wir mit großer Freude das Abkommen, daß der große Allgemeine Französische

gewerkschaftsbund und der FDGB zur gemeinsamen Verteidigung des Friedens durch die französischen und deutschen Arbeiter abgeschlossen haben.

Das Friedenskomitee der Hafnarbeiter wird zur Koordinierung unserer Aktionen die Verbindung zu den Friedenskomitees der französischen und italienischen Arbeiter sofort aufnehmen!

Hafnarbeiter, Binnenschiffer und Seeleute! Ihr habt in vielen Beschlüssen euren Willen zur Tat bekundet, laßt nun den Willen zur Tat werden! Verweigert die Entladung und den Transport von Kriegsmaterial, bildet Friedenskomitees in allen Häfen und auf allen Schiffen! Sammelt Unterschriften für das Verbot der Atombombe! Es geht um die Rettung des Friedens in der Welt! Es geht um unser Leben und das Leben unserer Familien!“

Solidarität für Korea
Rom. Die Arbeitskammer von Rom hat eine aktive Solidaritätswoche für das koreanische Volk verkündet. In allen Industrie-

zweigen werden in dieser Woche Proteststreiks gegen die Aggression des amerikanischen Imperialismus durchgeführt. (Nach apf.)

Kundgebungen in Polen
Warschau. (EB) Nachdem in Polen bereits in der letzten Woche viele große Versammlungen gegen den amerikanischen Krieg in Korea durchgeführt wurden, hat nun der polnische Gewerkschaftsverband zu einer Verteidigungswoche für Korea aufgerufen. In allen Städten, Dörfern und Betrieben werden Kundgebungen gegen die amerikanische Aggression abgehalten.

Wirtschaftliche Vorbereitung der USA-Intervention
Der amerikanische Krieg kam nicht wie ein Blitz aus heiterem Himmel, sondern hatte eine lange imperialistische Vorbereitung

Paris. (Nach dpa) Das französische Blatt „Combat“ enthüllt in einem Artikel die seit langem bestehende Kriegsrüstung der Vereinigten Staaten. Das Blatt schreibt: „Die industrielle Wiederaufrüstung in der USA hat bereits vor Monaten begonnen. Die teilweise Wiedermontage der Industrie auf Kriegsproduktion hat durch die jüngsten Ereignisse einen offiziellen Charakter erhalten.“ Der amerikanische Krieg in Korea ist folglich nicht ohne Voraussetzungen durch die „schnellen“ Befehle Trumans Tatsache geworden.

Das Pariser Blatt führt weiter aus: „Bestimmte Anzeichen haben das Wiederanlaufen der amerikanischen Kriegsproduktion seit längerer Zeit erkennen lassen. Hierzu gehört die Verknappung von Stahl und Eisen auf den amerikanischen Märkten, die anziehenden Preise bei bestimmten Grundindustrien und die eingeschränkte Produktion einiger Verbrauchsgüter. Mehrere Werke der amerikanischen Eisen- und Metallindustrie haben ihrer Kundschaft in den letzten Wochen mitgeteilt, daß sie infolge betrieblicher Umstellung bestimmte Modelle nicht mehr herstellen können.“

Wer zum Krieg rüstet, hat in der Geschichte noch nie dem Frieden gedient. Wo Kanonen hergestellt wurden, sind sie auch losgegangen. Wo Bomben waren, wurden sie auch eines Tages geworfen. Das ist Gesetz des Imperialismus. Diese Feststellung wird durch die Meldung über die seit Monaten angelaufene amerikanischen Kriegsproduktion wieder einmal bestätigt.

Die ungehemmte Kriegsrüstung ist in den imperialistischen Staaten das Mittel, den würgenden Griff der Wirtschaftskrise zu lockern. Die Vereinigten Staaten sind diesen Weg gegangen, aber dieser Weg führt unweigerlich zur Kriegsprovokation. Korea hat uns zu vielen Beispielen aus der Vergangenheit ein neues geliefert.

Recht aufschlußreich ist eine andere Tatsache, die der „Combat“ in diesem Zusammenhang anführt: „Auch die Erfolge, die der britische Schatzkanzler Sir Stafford Cripps im Unterhaus dank der Verkaufsteigerung von Rohprodukten aus der britischen Commonwealth an die USA davongetragen hat, ist auf die Teilumstellung der

amerikanischen Industrie auf Kriegsproduktion zurückzuführen.“

Die angeführten nackten wirtschaftlichen Daten lassen erkennen, wer ein Interesse am Ausbruch des Krieges in Korea hatte. Die Mobilisierung der Kriegsindustrie in den USA erfolgt nicht, ohne daß bei denen, die sie auslösten, ein Ziel bestand. Der amerikanische Krieg in Korea kam nicht wie ein Blitz aus heiterem Himmel, sondern hatte eine lange imperialistische Vorbereitung.

Australische Bergarbeiter gegen den amerikanischen Krieg
Sydney. (EB) Der Exekutivsausschuß der australischen Bergarbeitergewerkschaft hat die Bergarbeiter des Landes aufgefordert, mit allen gewerkschaftlichen Mitteln gegen den Einsatz australischer Streitkräfte in

Korea und gegen die Bereitstellung von Kriegsmaterial für die Interventionstruppen Widerstand zu leisten. Gleichzeitig wird auf eine frühere Erklärung des Exekutivsausschusses hingewiesen, nach der auch einer Intervention in Malaya auf jede nur mögliche Weise entgegengetreten werden soll.

Die australische Seeleute-Gewerkschaft hätte bereits in der vergangenen Woche den Transport von Truppen und Kriegsmaterial nach Korea abgelehnt.

Fettsteuer - ein Wortbruch Dr. Adenauers
Massenprotest gegen Fett- und Brotpreiserhöhung
Düsseldorf. (EB/Volksk.) In einem Brief des DGB-Bundesvorstandes an den Chef der Bonner Protokollverwaltung Adenauer, wird die Ausgleichsabgabe für Margarine als eine Umgehung der den Gewerkschaften gegebenen Zusage, keine Fettsteuer einzuführen, bezeichnet.

Das Vertrauen der arbeitenden Menschen und ihrer Familien müsse aufs schwerste erschüttert werden, wenn ein eindeutiges „Kanzlerwort“ in solcher Weise missachtet wird. Eine Kette von Lohnkämpfen sei eine unabwendbare Folgewirkung, heißt es in dem Brief, weiter, der von Dr. Böckler unterzeichnet ist.

Wir fragen: Wie lange noch, Dr. Böckler, wollen Sie sich auf das „Kanzlerwort“ eines Adenauer verlassen? Wollen Sie weiter tatenlos zusehen, bis der Lebensstandard der westdeutschen Werktätigen auf den einer Kolonie herabgedrückt ist? Wann wollen Sie endlich die geballte Kraft der Gewerkschaften für einen entschiedenen Kampf gegen diese wortbrüchige Bonner Verwaltung und für höheren Lohn einsetzen? Wenn Sie sich nicht bald entschließen können, dann werden die Worte, die Sie an Herrn Adenauer gerichtet haben, auch auf Sie anzu-

Vansittact wich zurück!
Alle Kriegstreiber sind auf die Knie zu zwingen

Das Bekanntwerden des ungeheuerlichen Inhalts der Denkschrift des „Komitees für das Studium von Europa-Fragen“ hat bei der friedliebenden Bevölkerung aller Länder große Empörung ausgelöst. In der Denkschrift an die westeuropäischen Regierungen wird der Einsatz von Atombomben in Korea und die Ausstattung Westeuropas mit Atombomben und schweren Flugzeugen zur Vernichtung der Städte und Industrieanlagen der Sowjetunion gefordert. Mit einem Zynismus ohnegleichen haben die Väter dieser Denkschrift ihren barbarischen Vernichtungswillen geoffenbart.

Wir schreiben bereits gestern, daß den Regierungen und Kriegstreibern das Bekanntwerden dieser Denkschrift in der Öffentlichkeit nicht in den Kram paßte. Diese sind gewöhnt, am Tag mehr als zehnmal ihre „Unschuld“ und ihre „Friedensliebe“ zu beteuern, ihre Ziele zu verschleiern und die Menschheit zu belügen. Daß sie ohne Maske, in all ihrer Brutalität und Gewissenlosigkeit vor der Weltöffentlichkeit stehen, erschwert ihr Spiel, denn sie sind erkannt!

Die vier britischen Mitglieder des „Komitees für das Studium von Europa-Fragen“, der frühere diplomatische Chefberater Lord Vansittart, Lord Brazazon und die Unterhausabgeordneten Lindsay und Marples rücken in einem in der Londoner „Times“ veröffentlichten Brief von der Denkschrift und vom Vorschlag des Atombombenabwurfes ab und sind aus dem „Komitee für das Studium von Europa-Fragen“ ausgetreten. Sie unterstreichen mit der Distanzierung von der Denkschrift die Ungeheuerlichkeit ihres Inhalts.

Wann ziehen die anderen Mitglieder des „Komitees zum Studium von Europa-Fragen“, der ehemalige Ministerpräsident Paul Reynaud und Maurice Schuman und Konsorten ihren Vorschlag zurück? Wann hören die westlichen Atombombenstrategen auf, ihre Vernichtungspläne gegen die Menschheit weiter zu betreiben?

Sie werden aufhören müssen, den dritten Weltkrieg und den Einsatz der Atombomben vorzubereiten, sobald die Weltfriedensfront groß genug, noch mächtiger wird, als das heute schon der Fall ist.

Darum Friedensfreunde, gebt Euch nicht zufrieden mit dem bisher erreichten Resultat bei der Unterschriften-sammlung zur Aechtung der Atombombe! Verdoppelt in jedem Dorf die hundert oder tausend, und in jeder Stadt die zehntausende Unterschriften, die Ihr bis jetzt gesammelt habt! Dann werden wir erreichen, daß den Kriegstreibern das Handwerk gelegt wird!

Die Kriegstreiber in der Falle

Alles was die amerikanische Staatsführung bisher zur Unterstützung ihrer Intervention in Korea getan hat, reichte nicht aus, um dem imperialistischen Unternehmen eine Chance des Erfolgs zu geben. Der imperialistische Überfall hat das koreanische Volk in seiner Gesamtheit wachgerüttelt und zur äußersten Entschlossenheit gebracht. Die Amerikaner erlitten Verluste um Verluste und mußten Rückzug um Rückzug antreten. Der Glaube in die „große Verteidigungslinie am Kum-Fluß“ mit Taidchon, dem neuen Regierungssitz als Zentrum, ist bei ihnen selbst erschüttert. Die Ratlosigkeit angesichts der Niederlagen, die die Amerikaner hinnehmen mußten, drückt sich in der Tatsache aus, daß die Generalstabschefs in Eile nach dem Hauptquartier Mac Arthurs geflohen sind. Sie bringen Mac Arthur und dem amerikanischen Imperialismus in Korea nicht die Rettung.

In Washington redet man davon, daß es in Korea für Mac Arthurs Armee dringlichste Aufgabe sei, eine Verteidigungslinie zu schaffen, die „unter allen Umständen“ gehalten werden soll. Am Kum-Fluß sollte diese Linie sein, denn fällt auch diese unter dem kühnen Angriff der koreanischen Freiheitskämpfer, wie alle bisherigen Verteidigungslinien der Amerikaner und der Truppen des Singman-Rhees-Regimes gefallen sind, gibt es keine strategische Verteidigungslinie des amerikanischen Imperialismus in Korea mehr. Es bleibt der Hafen und Stützpunkt Pusan und dieser ist längst ebenso bedroht, wie die „Durchhaltelinie“ der Amerikaner am Kum-Fluß.

Der Ton in der bürgerlichen Presse, die durchweg den Truman-Befehl zur Intervention mit Freude begrüßte und sich im Gefühl der Überlegenheit imperialistischer Macht sonnte, hat sich angesichts des Ab-

(Fortsetzung auf Seite 2)

Im Streiflicht gesehen

Euthanasie-Prozess in Hannover
Hannover. (dpa) Vor dem Schwurgericht Hannover begann ein Euthanasie-Prozess gegen den früheren Landeshauptmann der Provinz Hannover, Dr. Ludwig Geßner, den ehemaligen Dezernenten des Provinzialfürsorgeamtes, Dr. Georg Andreas, und den früheren Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Langenhagen, Dr. Paul Föhlich.
Den Angeklagten wird zur Last gelegt, von 1940 bis 1944 in mindestens 260 Fällen an der Tötung von Menschen mitgewirkt zu haben. Sie hätten Geistesranke aus den Heilanstalten in sogenannte Tötungslager überwiesen.
Alle Angeklagten erklärten sich bei der ersten Vernehmung als Gegner der Euthanasie.

Neue Erdstöße in Kolumbien
Bogota. In der kolumbianischen Provinz Santander, die am Wochenende von einem verheerenden Erdbeben heimgesucht worden war, ereigneten sich am Montag neue Erdstöße. Allerdings hatten diese nur geringe Kraft. Das Geophysische An-den-Institut hat für die nächsten Tage weitere kleine Erdstöße vorausgesagt. Das Beben vom Wochenende wurde als das heftigste der letzten zwölf Jahre bezeichnet und auf Lageveränderungen von Felsmassen zurückgeführt.
Bisher konnten 123 Todesopfer des Bebens geborgen werden. Man befürchtet jedoch, daß die Zahl der Toten sich auf 250 erhöhen wird. Zentrum des Bebens war die in der Nähe der venezolanischen Grenze gelegene Ortschaft Cucuta, die vor 75 Jahren schon einmal von einem Erdbeben völlig zerstört worden war. Am Samstag wurden vier, am Sonntag fünf Erdstöße verspürt. Die Telefon- und Telegraphenverbindungen zwischen der Landeshauptstadt Bogota und den betroffenen Gebieten sind noch unterbrochen. Flugzeuge werden Lebensmittel, Medikamente und Bekleidung mit Fallschirmen ab. Nach einer Bekanntgabe des kolumbianischen Verkehrsministers wurden fünf Ortschaften zur Hälfte zerstört und acht weitere schwer betroffen. (Nach apf.)

Segel-Müllers letzte Reise
Monrovia (Liberia). Der Tod des 63jährigen Berliner Chemikers Paul Müller, der mit seiner Tochter Aga in einem kleinen Segelboot von Hamburg bis an die afrikanische Westküste fuhr, und nach Amerika weiter wollte, hat sich bestätigt. Seine Tochter berichtete jetzt, daß ihr Boot an der afrikanischen Küste von Eingeborenen überfallen worden sei. Ihr Vater, der im Sterben lag, sei herabzugetrieben worden. Sie selbst sei dann barfuß durch die Wildnis gelaufen, bis sie die ersten Menschen traf, denen sie ihr furchtbares Erlebnis erzählen konnte.
Die Segelmüllers hatten im November vergangenen Jahres Hamburg verlassen, um etappenweise über England, Irland, Westfrankreich, die Kanarischen Inseln und Westafrika nach Südamerika zu gelangen. Wiederholt wurden sie aus Seenot befreit.

Marika Röck - Manager ging mit der Kasse durch
Gelsenkirchen. (dpa) Ein Marika-Röck-Gastspiel in Gelsenkirchen mußte am Samstagabend plötzlich abgesagt werden, weil der Veranstalter, Konzertagent Fred Ray, mit der Kasse verschwunden war.
Aber nicht nur die Besucher dieses Wiederholungsabends waren geprellt, auch Marika Röck und ihr Ensemble waren geschädigt. Sie hatten keine Gagen erhalten und Ray war dem Pächter des Hans-Sachs-Hauses außerdem die Saalmiete schuldig geblieben. Konzertagent Ray, der inzwischen in Essen festgenommen wurde, hatte auch die Einnahmen des ersten Gastspielabends und des Vorverkaufs für den zweiten Abend in Höhe von mehreren tausend D-Mark mitgenommen.

Schweizer Flugzeug überfällig
Hamburg. (dpa) Ein Schweizer Privatflugzeug mit einem Piloten an Bord ist über dem Bundesgebiet seit Samstag überfällig. Die einmotorige Maschine ist nach Angaben der Hamburger Polizei am Samstag, um 19.15 Uhr, in Frankfurt am Main nach Hamburg gestartet. 21.15 Uhr sollte sie in Hamburg eintreffen. Am Montagmittag legen noch keine Meldungen über den Verbleib des Flugzeuges vor.

Fettsteuer - ein Wortbruch Dr. Adenauers
Massenprotest gegen Fett- und Brotpreiserhöhung
Düsseldorf. (EB/Volksk.) In einem Brief des DGB-Bundesvorstandes an den Chef der Bonner Protokollverwaltung Adenauer, wird die Ausgleichsabgabe für Margarine als eine Umgehung der den Gewerkschaften gegebenen Zusage, keine Fettsteuer einzuführen, bezeichnet.
Das Vertrauen der arbeitenden Menschen und ihrer Familien müsse aufs schwerste erschüttert werden, wenn ein eindeutiges „Kanzlerwort“ in solcher Weise missachtet wird. Eine Kette von Lohnkämpfen sei eine unabwendbare Folgewirkung, heißt es in dem Brief, weiter, der von Dr. Böckler unterzeichnet ist.
Wir fragen: Wie lange noch, Dr. Böckler, wollen Sie sich auf das „Kanzlerwort“ eines Adenauer verlassen? Wollen Sie weiter tatenlos zusehen, bis der Lebensstandard der westdeutschen Werktätigen auf den einer Kolonie herabgedrückt ist? Wann wollen Sie endlich die geballte Kraft der Gewerkschaften für einen entschiedenen Kampf gegen diese wortbrüchige Bonner Verwaltung und für höheren Lohn einsetzen? Wenn Sie sich nicht bald entschließen können, dann werden die Worte, die Sie an Herrn Adenauer gerichtet haben, auch auf Sie anzu-

(Fortsetzung von Seite 1)

laufs der Ereignisse in Korea geändert. Stimmen der Kritik werden allenthalben laut. Es ist nicht so sehr die Kritik, die an der amerikanischen Kriegsmaschine und der amerikanischen Selbstüberschätzung geübt wird, die dabei ins Gewicht fällt, sondern die Aufzeigung der politischen Schwächen und Gefahren, die der imperialistische Ueberfall für den Westen hervorgerufen hat. Wir wollen zunächst festhalten, welche militärischen Gefahren gesehen werden.

Der englische „Daily Telegraph“ gibt eine Zusammenfassung der Stimmung in der britischen Presse. Sie lautet: „Die Lage an der koreanischen Front ist äußerst ernst. Hoffnungen der letzten Woche, daß man die Front stabilisieren und eine Gegenoffensive einleiten könne, haben sich, wie sich jetzt zeigt, als unbegründet erwiesen.“

In der französischen Presse sieht man die Dinge so: „Die Gefahr ist, daß die bisher gelandeten amerikanischen Truppen und der Rest der südkoreanischen Verbände in einem Kessel bei Taidschon abgeschnitten und zusammengedrückt werden, daß der Kleinkrieg nach den Landungen an der ostkoreanischen Küste im Raum von Taigu sich so verstärkt, daß der amerikanische Nachschub nachhaltig gedrosselt wird und die Bedrohung des amerikanischen Nachschubstrahmens Hussan, bevor die aus den USA kommenden Elitetruppen hier gelandet werden können.“

Amerikanische und auch andere Zeitungen sprechen plötzlich von einer „militärischen Falle“, in die die amerikanischen Interventionisten zu geraten drohen. Wenn es eine Falle ist, dann haben mutwilligerweise sich diese die amerikanischen Interventionisten selbst gestellt.

Ein anderer Gedanke wird bei diesen Erwägungen noch mit ausgesprochen. Ganz gleich wie die Dinge in Korea ausgehen würden, sei die Sowjetunion immer der Gewinner. Das wird mit mannigfaltigen strategischen Begründungen belegt. Wer ist der Gewinner, wenn der amerikanische Imperialismus in Korea auf seine raubgierigen Taten geschlagen bekommt?, wenn der Weltimperialismus erkennen muß, daß die Zeiten vorbei sind, wo ungestraft Völker vergewaltigt und die Menschheit in einen neuen Weltkrieg gezogen werden kann? Die Sowjetunion? Gewiß auch sie, denn sie führt die Front des Friedens in der Welt und jeder Kampf um den Frieden gegen die Kriegstreiber, der siegreich ausgefochten wird, muß ein Erfolg für sie sein.

Wir haben keinen Zweifel, daß bei einem reibungslosen Ablauf der imperialistischen Aggression in Korea sich keine der bürgerlichen Zeitungen irgendwo in der kapitalistischen Welt über die juristische und politische Seite der USA-Aggression in Korea Skrupel gemacht hätte. Daß nun aber Bedenken geltend gemacht werden, ist verursacht durch den Erfolg des koreanischen Volkes gegen die amerikanische Invasion und der Mächte des Friedens in der Welt, voran die Sowjetunion und die Volksrepublik China, die nicht nur die USA-Provokation zur Auslösung eines dritten Weltkrieges abschlagen, sondern auch die

Pflicht werden völkerrechtliche und juristische Probleme des Koreaalles diskutiert und erfahren eine andere Beantwortung, als es zunächst uneingeschränkt die amerikanische Lesart in der bürgerlichen Presse der Welt gewesen ist. Die Abstimmung im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen erscheint beispielsweise den Briten nicht mehr so legal, wie sie zunächst selbst vorgaben zu glauben.

Bei der früheren Palästina-Entscheidung der UNO hat sich die britische Regierung der Stimme enthalten und damit die Legalität des Beschlusses unter Berufung auf die Satzungen der Vereinten Nationen, die die Einmütigkeit solcher Entscheidungen vorschreiben, bestritten. Mit ihrem Fernbleiben von der UNO-Sitzung hat sich die Sowjetunion praktisch der Stimme enthalten und damit war eben nicht die Einmütigkeit der Entscheidung gegeben. Die Briten müssen eingestehen, daß im einen wie im anderen Falle die Dinge gleich liegen.

Die Verbindung des Problems Korea mit dem Formosa wird in weiten Kreisen Britanniens als heikel empfunden, da es jeder rechtlichen Grundlage entbehre. Man kommt natürlich auch deshalb zu dem Schluß, weil man die Augen nicht vor der Gefahr verschließen kann, in die Briten hineingezogen wird, wenn es nach seiner Anerkennung der Volksrepublik China Komplexen gegen eine Angriffshandlung der USA gegen Volks-China werden sollte. Man erinnert, daß die Formosa-Erklärung Trumans ohne Einverständnis des Sicherheitsrates vorgenommen wurde. Man merke, Briten tun dies!

Als Präsident Truman den Befehl zur Intervention in Korea gab, wurde das Völkerrecht vergewaltigt und die UNO zur Filiale der amerikanischen Imperialisten degradiert. Die koreanische Nation sollte unter Bruch des Weltfriedens geopfert werden, damit der USA-Imperialismus in alter Macht und altem Glanz erstrahle. Das Prestige des Weltimperialismus nach seinen verlorenen Schlachten in China wieder aufzumöbeln, erschien für die weitestgedeckten Pläne der westlichen Kriegsstrategen eine Aggression und die Gefährdung des Weltfriedens wert. Sie haben sich verrechnet. Ihr Prestige hat weiter verloren und die Demonstration imperialistischer Macht der USA hat nur die Ueberzeugung in der Welt hinterlassen, daß heute dem Imperialismus Grenzen gezogen sind, die er bei Strafe seines Untergangs nicht überschreiten darf.

Die Erkenntnis setzt sich in der Welt durch, wo die Pläne für einen neuen Weltkrieg ausgebrütet werden, wer jene sind, die den Weltfrieden gefährden und damit sind die Kämpfer für den Frieden in der ganzen Welt ein wesentliches Stück in ihrer Arbeit weiter gekommen. In Korea hat sich der Feind der Menschheit und des Friedens unverhüllt gezeigt. Ebenso hat sich die Größe der Gefahr erwiesen und damit die Größe und Dringlichkeit der Aufgabe, vor der die Friedensfreunde stehen. Die Aktivität in einem bisher noch nicht gekanntem Maß zu steigern ist das unerläßliche Gebot, dem sich kein Friedensfreund verschließen darf.

W. Grimm

Aufruf Cim Ir Sen an das koreanische Volk

„Verteidigt die Einheit, Freiheit und Unabhängigkeit der Heimat!“

Pjoengjang. (EB.) Der Oberbefehlshaber der koreanischen Volksarmee, Cim Ir Sen, hat in einem Aufruf das koreanische Volk, die Offiziere und Soldaten der Volksarmee, sowie die Partisanen aufgefordert, ihre Bemühungen den Feind völlig zu vernichten, zu verstärken. In dem Aufruf Cim Ir Sen's, der über den Sender Pjoengjang verbreitet wurde, heißt es: „Unterstützt voll und ganz die Politik der Regierung der Volksrepublik Korea, diese Politik verteidigt die Einheit, Freiheit und Unabhängigkeit unserer Heimat gegen die verbrecherischen Absichten der USA-Imperialisten. Wäre nicht die direkte militärische Intervention der amerikanischen Eindringlinge gekommen, so wäre

der von den Lakaien der amerikanischen Imperialisten in unserem Lande entfachte Bürgerkrieg längst beendet. Die Vereinigung unseres Landes wäre schon längst vollzogen und die Bevölkerung Südkoreas hätte sich schon längst selbst von dem reaktionären Polizeiregime befreit.“

Ueber 500 000 Freiwillige in der koreanischen Volksarmee

Pjoengjang. (EB.) Ueber 500 000 Freiwillige haben sich seit dem amerikanischen Ueberfall auf die Volksrepublik Korea zur koreanischen Volksarmee gemeldet, teilte der Oberbefehlshaber der Volksarmee, Cim Ir Sen, mit.

Deutsch-britische Finanzpartnerschaft

Ausverkauf Westdeutschlands

Britische Großaktionäre sollen „lohnenswerte Objekte“ in Westdeutschland ausfindig machen

Düsseldorf. (Eig. Ber.) Im Zuge der Ueberfremdung der westdeutschen Industrie ist jetzt eine deutsch-britische Finanzpartnerschaft gebildet worden. Während die Interessen der westdeutschen Schwerindustriellen durch die alte Frankfurter Bankfirma Baß & Herz vertreten werden, haben die britischen Industriellen, die am deutschen Geschäft interessiert sind, zwei englische Großaktionäre, den früheren Kriegsminister der Atlee-Regierung und Mitglied des Kronrates, F. J. Bellenger, und den Labour-Abgeordneten Rechtsanwalt Fletcher beauftragt, „lohnenswerte Objekte“ in Westdeutschland ausfindig zu machen.

„Hinter uns stehen prominente britische Kreise, die nicht genannt sein wollen“, erklärte Ex-Kriegsminister Bellenger aus Anlaß des Vertragsabschlusses. Das Abkommen sieht eine weitgehende Beteiligung englischen Kapitals an westdeutschen Industrieunternehmen vor und bedeutet einen neuen Vorstoß der Engländer in ihrem Konkurrenzkampf mit den Amerikanern um die Uebernahme und Ueberfremdung der westdeutschen Industrie.

Seit langem vorbereitet

Diese Finanzpartnerschaft ist — wie wir hierzu aus gut unterrichteten Kreisen erfahren — seit langem vorbereitet worden. Die Pläne sind jetzt so weit gediehen, daß unverzüglich mit dem Ausverkauf der westdeutschen Industrie begonnen werden wird. Zu diesem Zweck wird als Vertreter der britischen Schwerindustriellen der bisherige Sachbearbeiter für schwerindustrielle Fragen in der Wirtschaftsabteilung der deutschen Sektion in Foreign Office, J. O. Rickham, in die Frankfurter Bankfirma Baß & Herz eintreten und dort die Leitung der neu geschaffenen Auslandsabteilung übernehmen. Seine rechte Hand ist hier der Vertrauensmann der deutschen Schwerindustriellen, Prof. Geiler, der an der separaten Währungsreform und an der Ausarbeitung des Gesetzes 24 maßgeblich beteiligt war.

Daneben hinaus werden — wie bereits kurz berichtet — sowohl Bellenger als auch Fletcher als Stimmberichter, dem Beirat von Baß & Herz beitreten.

Riesenprofite werden gemacht

In den gleichen unterrichteten Kreisen wird betont, daß die britischen Großindustriellen beim Aufkauf der westdeutschen Industrie ihr Hauptaugenmerk auf die Schwerindustrie einschließlich des Maschinenbaus, der chemischen und Elektroindustrie legen. Hier sollen die ersten größeren Investitionen gewinnbringend angelegt werden. Mit dem Transfer der anfallenden Riesenprofite ist die Zweigstelle dieser Finanzgruppe in London beauftragt worden, die — natürlich gedeckt — Hand in Hand arbeitet mit dem Anwaltsbüro von Mr. Fletcher, der, genau wie Bellenger, über

Prozeß gegen Junker - Agenten

Saboteure der Bodenreform und Großschieber müssen sich verantworten

Güstrow. (EB.) Vor der Großen Strafkammer des Landgerichts Güstrow begann der Prozeß gegen die zehn Junker-Agenten und Saboteure in den landwirtschaftlichen Genossenschaften Mecklenburgs. Der Gesamtverlust, den das Land Mecklenburg durch die Sabotage und die Schiebung der Angeklagten erlitten habe, beträgt über 30 Millionen Mark.

Der Anklagevertreter kennzeichnete den Prozeß als eine Anklageerhebung gegen die typischen Junker-Agenten und Helfershelfer der anglo-amerikanischen Kriegstreiber. Das Ermittlungsverfahren habe ergeben, daß es sich bei allen Angeklagten um Menschen handelt, die ihre ganze Kraft in den Dienst der Großgrundbesitzer stellen. Auch nach

„Humanité“ zum Aggressionskrieg der USA in Korea

Paris. (EB.) Die „Humanité“ befaßte sich mit dem von Präsident Truman bekanntgegebenen Beschluß der USA-Regierung über die Einberufung der Wehrpflichtigen von 19 bis 25 Jahren. Die Zeitung sieht in dieser Maßnahme eine Bestätigung der vom stellvert. Außenminister der UdSSR, Gromyko, kürzlich abgegebenen Erklärung, in der er darauf hinwies, daß die Regierung der USA mit der Intervention in Korea von der Politik der Vorbereitung eines Angriffs zur direkten Aggressionshandlung übergegangen sei.

Massenkundgebung für den Frieden in Paris

Paris. (EB.) Die Notwendigkeit der Verstärkung des Kampfes für den Frieden und der Schaffung einer unabhängigen Regierung in Frankreich hob der Generalsekretär der Kommunistischen Partei, Maurice Thorez, auf einer Massenversammlung in Paris hervor. Er verurteilte scharf die bewaffnete Intervention der USA in Korea und forderte die Befolgung des Grundsatzes: „Korea den Koreanern — Vietnam den Vietnamesen.“

Marcantonio gegen Truman

Washington. Im Kongreß der USA hat der Abgeordnete Marcantonio zu der amerikanischen Einmischung in Korea erklärt: „Die vom Präsidenten Truman getroffene und dem Kongreß widerrechtlich entzogene Entscheidung droht, tragische Folgen für die Bevölkerung der Vereinigten Staaten zu haben, wenn nicht das Volk selbst das verhindert. Marcantonio unterstrich in seiner Rede das Recht des koreanischen Volkes auf eine demokratische Regierung.“

Erdölarbeiterstreik in Haifa

Haifa. (EB.) Die Arbeiter und Angestellten der irakischen Erdölgesellschaft in Haifa sind am Montag in den Streik getreten, um ihre Forderungen nach besseren Arbeitsbedingungen durchzusetzen.

Pleven, ein Kriegspolitiker

„Humanité“ zur Regierungskrise in Frankreich

Paris. (EB.) Die „Humanité“, das Organ der Kommunistischen Partei Frankreichs, bezeichnete Pleven als einen Vertreter der von

Verhindert die Kriegsproduktion und die Remilitarisierung Westdeutschlands!

der USA verfolgten Politik des Krieges und der Unterdrückung. Eine Regierung unter seiner Führung bedeute die Verstärkung der schon von der Regierung Bidault betriebenen Politik des Elends, der Reaktion und des Krieges.

Selbstmord mit Dynamit

Toulouse. Mit einer Ladung Dynamit verübte der in Spanien geborene Landarbeiter Isidoro Oliveras am Montag Selbstmord. Nachdem er einen letzten Streit mit seiner Frau Micheline gehabt hatte, zündete er ein Streichholz an und sprengte sich selbst in die Luft. Seine Taschen waren mit Dynamit gefüllt gewesen. Das Haus stürzte zusammen. Die Frau des Landarbeiters, seine Schwiegermutter und seine beiden Kinder wurden schwer verletzt. (Nach: Reuters)

Erschossen und beraubt

Gladbeck. (dpa) In der Nacht zum Montag wurde der Geschäftsführer des Ruhtheaters in Gladbeck, Josef Axmann, von zwei bisher unbekannt jungen Burschen überfallen und durch einen Herzschuß getötet, als er nach Kinoschluß zusammen mit seiner Frau seine Wohnung aufsuchen wollte. Die Täter raubten dem Ermordeten Aktentasche und Brieftasche mit dem größten Teil der Tageseinnahmen des Kinos.

Dr. Hermes gegen Europarat

für die Einheit Deutschlands

München. (dpa und EB.) Vor dem politisch-akademischen Klub in München sprach der Präsident des deutschen Bauernverbandes, Reichminister a. D. Dr. Hermes. Er führte aus, daß die Bundesrepublik aufgrund ihrer Bevölkerungsgröße vor Problemen stehe, die sie nicht allein lösen könne. Er forderte deshalb die Verbindung zum Osten, zumindest auf wirtschaftlichem Gebiet, aufrecht zu erhalten. „Wer für die Einheit Deutschlands eintritt“, so führte Dr. Hermes aus, „dient der Sache des Friedens“. Der Beitritt der Bundesrepublik zum Europarat bezeichnete Dr. Hermes als verfrüht, weil dadurch die Gefahr für eine Wertsplünderung Deutschlands vergrößert wird.

Kardinal Sapieha für Achtung der Atomwaffe

London. (EB) Nach ap. Nach einer TASS-Meldung aus Warszawa hat der führende römisch-katholische Prälat Polens, Kardinal Sapieha, sich für die Achtung der Atomwaffe ausgesprochen und den Stockholmer Friedensappell unterzeichnet. Jede Unterschrift für das Verbot der Atomwaffe ist ein Schlag gegen die Kriegstreiber, muß selbst die USA-Wochenzeitung „News Week“ am 3. 7. eingestehen. Unter der Ueberschrift: „10 für Moskau“, schreibt sie: „Washington ist durch die Lawine von Unterschriften, die den Appell von Stockholm zur Achtung der Atombombe unterstützen, höchst beunruhigt.“

SPD geht von 43 auf 27 Prozent zurück

Die Politik der rechten SPD-Führung erhält in Schleswig-Holstein die Quittung

Kiel. (EB.) Die Landtagswahlen in Schleswig-Holstein endeten mit schweren Verlusten der SPD. Bei einer Wahlbeteiligung von 78,2 Prozent konnte die bisherige Regierungspartei nur 27,5 Prozent aller Stimmen erreichen, gegenüber 43,8 Prozent bei der letzten Landtagswahl und 29,6 Prozent bei der Bundestagswahl am 14. August 1949. Das Bundestagswahlergebnis wurde seinerzeit bereits als Katastrophenergebnis betrachtet. Die zu einem Wahlblock vereinigten reaktionären Parteien CDU-FDP und DP brachten 36,4 Prozent aller abgegebenen Stimmen hinter sich. Im einzelnen sieht das Ergebnis wie folgt aus: Wahlblock CDU-FDP-DP 476 573, SPD

360 256, Umsiedlerpartei BHE 306 856, Südschleswigsche Wähler-Vereinigung 71 845, KPD 28 249, DRP 37 161, SRP 21 041, Parteilos 8674.

Bezeichnend an dem Wahlergebnis ist der hohe Stimmenanteil der Umsiedlerpartei. Die Umsiedler haben jedes Vertrauen zu den Bonner Parteien und ihrer gehorsamen „Opposition“ verloren. Die Ostnetze trübt ihnen aber noch den klaren Blick, darum suchen sie jetzt in einer eigenen Partei ihr Heil.

An Mandaten haben im neuen Landtag erhalten: SPD 19 (43), CDU 16 (21), Umsiedler (BHE) 15 (—), SSW 4 (6). Die KPD errang infolge der undemokratischen 5-Prozent-Klausel kein Mandat.

Der amerikanische Krieg

Warum die Amerikaner nicht siegen können

„Es ist schon jetzt mit Schmerz zu erkennen, daß die Amerikaner die Fähigkeiten des Gegners völlig unterschätzen“, schrieb der militärische Berichterstatter der „New York Herald Tribune“ in Korea, Homer Bigart, am 7. Juli 1950. Der gute Mann bildete sich tatsächlich ein, „daß das bloße Erscheinen amerikanischer Soldaten die Moral der Koreaner (welcher Koreaner? SID) stärken und einen Rückzug der Kommunisten verursachen würde.“ Doch es kam ganz anders. Das britische Besatzungsblatt „Die Welt“ kann seinen Lesern am 10. Juli 1950 die folgende Nachricht nicht vorenthalten: „Müde und enttäuscht haben sich die amerikanischen Truppen Sonntag früh nach Aufgabe der Stadt Sechon in bisher schwersten Kämpfen auf neue Stellungen zurückgezogen. Wenn nicht innerhalb der nächsten Tage große Verstärkungen herangeführt werden, erscheint es fraglich, ob die Amerikaner den Angriff der Nordkoreaner... aufhalten können. Für die amerikanischen Soldaten die Schonan gegen den Angriff der nordkoreanischen Infanterie am Freitagabend standhaft verteidigt haben, und erst durch einen massierten Kampfangriff in der Dämmerung aus der Stadt getrieben werden konnten, gibt es nur die eine brennende Frage: Warum setzt man die amerikanischen Truppen, die in der Hauptkampflinie schwere Verluste erlitten haben, der Gefahr neuer Stellungen aus, die durch Flankenmanöver des Feindes schnell unhaltbar werden können.“

Worauf ist es wohl zurückzuführen, daß die amerikanischen Truppen im Kampf gegen die Truppen der koreanischen Volksrepublik nicht viel mehr Erfolge haben, als die Söldner Syngman

Rhees? An der ausreichende Bewaffnung dürfte es ihnen wohl schwerlich fehlen, und selbst der Berichterstatter von „Die Welt“ gibt zu: „Als die Soldaten den Befehl zum Rückzug erhielten, hatten sie noch ausreichend Munition.“

Einen Grund für das Versagen der amerikanischen Truppen sieht „Die Welt“ darin: „Lange Zeit hatten sie das angenehme Leben von Besatzungstruppen in Japan geführt und nur 10 Prozent von ihnen verfügten über Kampferfahrung.“

Wenn der Berichterstatter von „Die Welt“ damit schon andeutet, daß die Moral der amerikanischen Truppen nicht gerade die beste ist, so verstärkte sie diesen Eindruck an einer anderen Stelle noch mehr:

„Zum ersten Male waren hier die Nordkoreaner auf eine amerikanische Einheit gestoßen, die keine Panik kannte, als die feindlichen Panzer gegen sie anrollten.“ (Demnach muß es vorher schon Einheiten gegeben haben, die Panik kannten, aber auch diejenigen, die keine kannten, mußten sich zurückziehen, SID).

Entscheidend dürfte aber die Tatsache sein, daß die amerikanischen Truppen nicht wissen, wofür sie kämpfen und ihr Leben lassen sollen. Trotz aller Propaganda von der „Verteidigung der Demokratie“, mit der sie täglich gefüttert werden, besitzen sie kein Kampfeifer. Denn das, was sie in Südkorea „verteidigen“ sollen, ist alles andere als eine Demokratie. Es ist die Herrschaft einer vom ganzen Volk verhaßten Clique von Großgrundbesitzern. Deshalb haben die amerikanischen Truppen nicht nur die Soldaten der koreanischen Volksrepublik, sondern das ganze koreanische Volk gegen sich.

Die Truppen der koreanischen Volksrepublik wissen dagegen, warum sie kämpfen und wofür sie — wenn nötig — die größten Opfer bringen müssen. Sie haben das koreanische Volk auf ihrer Seite für die Wiederherstellung der Einheit ihrer Heimat, für die Vernichtung der wenigen Volksfeinde und der ausländischen Eindringlinge, für die Erhaltung eines besseren Lebens ohne Gutsbesitzer und Monopolisten und nicht zuletzt für die Erringung eines dauerhaften Friedens. F. U.

Die amerikanische Front ist noch nicht stabilisiert

Die Front ist noch nicht stabilisiert, und noch niemand kann sagen, wieviel Boden verloren gehen muß, bis dies der Fall ist. Es macht nicht viel aus, wenn das schließlich unter amerikanischer Kontrolle verbleibende Gebiet klein ist, vorausgesetzt, daß es gehalten werden kann und Pusan (den einzig brauchbaren Hafen für Invasionstruppen, d. Uebers.) einschließlich... Die näherliegende Gefahr, deren Realität nicht verkleidet werden sollte (näherliegend als ein Eingreifen der Sowjetunion, d. Uebers.) ist die, daß der Widerstand der Eingeborenen zusammenbrechen kann, bevor die Amerikaner stark genug sind, um sich selbst zu halten.

„The Times“, London

Truman findet „selbst zum Unheimlichsten“ die Entschlußkraft

Truman mag viele Fehler haben, aber den einen hat er nicht, daß er sich nicht entscheiden kann. Selbst zum Unheimlichsten findet er die Entschlußkraft, wie damals zum Abwurf der Atombombe über Japan. „Die Welt“

WIR SIND DEUTSCHLANDS NEUES LEBEN

Vorwärts im Friedensaufgebot der deutschen Jugend

In Westdeutschland beschlossen Kreiskonferenzen der FDJ ihre Aufgaben — Entfaltet Wettbewerb um die Sturmflagge „Irene Wossikowski“

In ganz Westdeutschland fanden am vergangenen Wochenende die Kreisdelegiertenkonferenzen der Freien Deutschen Jugend statt, in denen die Funktionäre und Mitglieder der Kreisverbände ihre konkreten Aufgaben in dem großen Friedensaufgebot der Jugend festlegten, nachdem schon am Wochenende vorher die Landesfunktionärkonferenzen Aufgebotspläne für die Landesverbände der FDJ beschlossen hatten. Damit ist das Signal zum Start im Friedensaufgebot gegeben, die Aufgaben liegen fest, und wenn nun in den nächsten Tagen überall die Gruppensammlungen die kommenden Aufgaben durchgesprochen haben — dann ist die Arbeit bereits im vollen Gang, und mit dem Elan des Deutschlandtreffens wird die Jugend in ganz Westdeutschland eine gewaltige Offensive im Friedenskampf durchführen. Höhepunkt und Krönung dieser Arbeit wird am 30. September und 1. Oktober das große Treffen der 100 000 jungen Friedenskämpfer an Rhein und Ruhr sein, zu dem das Komitee der jungen Friedenskämpfer in Westdeutschland auf der Konferenz in Essen aufgerufen hat.

Es steht außer Zweifel, daß die Durchführung des Friedensaufgebotes der deutschen Jugend ein neuer gewaltiger Beitrag der Jugend zur Stärkung der Friedensfront sein wird, wie es das Deutschlandtreffen war. Schon jetzt kann man ersehen, mit welchem Schwung die Jugend dabei an ihre Aufgaben geht. Vor einigen Tagen veröffentlichten wir schon das Beispiel zweier hervorragender Beispiele von jungen Stuttgarter Friedensfreunden, die sich zum Ziel gesetzt hatten, bis zum 1. Oktober 1950 Unterschriften für die Aechtung der Atomwaffe zu sammeln. Nun hat sich auf der Kreisdelegiertenkonferenz am vergangenen Sonntag in Mannheim ein Aktiv von vier arbeitslosen Freunden gebildet, die sich zum Ziel gesetzt haben, bis zum Ende des Friedensaufgebotes 5000 Unterschriften zu sammeln. Und wenn diese Freunde das sagen, dann sind das keine leeren Worte, sondern man kann gewiß sein, daß sie das selbstgesteckte Ziel erreichen werden: bereits in

wenigen Tagen haben die Stuttgarter Freunde die Hälfte ihres selbstgesteckten Solls erfüllt, und nun diskutieren sie bereits darüber, wann sie ihr Soll erhöhen werden.

Von besonderer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang der von den Jugendlichen entfaltete Wettbewerbsgeist, der neben dem allgemeinen Wettbewerb, in dem Land mit Land, Kreis mit Kreis, Gruppe mit Gruppe und Aktiv mit Aktiv um die Auszeichnungen des Zentralrates der FDJ kämpfen, zum Abschluß zahlreicher Einzelwettbewerbe geführt hat. So liegt das Land Württemberg-Baden und Südwürttemberg im Wettbewerb, der Kreis Mannheim mit den Kreisen Stuttgart, Heidelberg und Ludwigshafen, und auch innerhalb des Kreisverbandes

haben sich die Gruppen zum Wettbewerb herausgefordert, so Innenstadt mit Schwetzingen, Waldhof mit Schönau und Käferthal. Diese Entfaltung des Wettbewerbs wird für die Jugend eine starke Waffe sein im Friedenskampf, denn dadurch reifen sie sich gegenseitig zu immer höheren Leistungen für die Erhaltung des Friedens mit.

Die Sturmflagge nach Mannheim!

Die Kreisdelegiertenkonferenz der FDJ Mannheim beschloß am vergangenen Wochenende, alle ihre Kraft im großen Friedensaufgebot der deutschen Jugend einzusetzen, um die vom Landesvorstand Württemberg-Baden ausgeschriebene Sturmflagge der FDJ für die Arbeiterstadt Mannheim zu erobern. Doch die Mannheimer Freunde

werden sich sehr anstrengen müssen, denn auch die anderen Kreise im Landesverband Württemberg-Baden haben sich dieses Ziel gesteckt, und Stuttgart hat vor allem in der Unterschriftensammlung und in der Betriebsarbeit bereits einen kleinen Vorsprung. Also vorwärts, Mannheimer Freunde, holt auf!

5000 Unterschriften bis zum Friedenstreffen

Vier Freunde erklärten nach der Kreisdelegiertenkonferenz in Mannheim am vergangenen Sonntag, daß sie sich zu einem Sammelaktiv zusammenschließen wollen, das bis zum Friedenstreffen 5000 Unterschriften zur Aechtung der Atomwaffe sammeln will.

„Wir wenden uns an die Jugendleiter aller Organisationen“

Aufruf an die friedliebende Jugend in Württemberg-Baden

Unter der Losung „Alles gegen den Krieg — alles für den Frieden“ trafen sich am 24./25. Juni in Essen 163 Delegierte junger Friedenskämpfer aus ganz Westdeutschland und aus weit über 20 Organisationen. Der gemeinsame Wille, über Organisations- und Anschauungsschranken hinweg alles für die Rettung des Friedens zu tun, hatte sie zusammengeführt.

In einem Manifest an die gesamte westdeutsche Jugend gaben die Delegierten ihrer ersten Sorge um das Leben der Jugend Ausdruck, das durch die verbrecherischen Pläne einer kleinen Gruppe von kriegslüsternden Menschen gefährdet ist. Die Konferenz rief deshalb zur Bildung von Komitees junger Friedenskämpfer in allen Ländern, Kreisen, Orten, Betrieben und Schulen auf, um die friedliebenden Kräfte der Jugend zu vereinigen und durch starke Aktionen alle Kriegsvorbereitungen unmöglich zu machen. Gleichzeitig wählte die Konferenz aus ihrer Mitte ein Ständiges

Komitee junger Friedenskämpfer für Westdeutschland und rief zu einem gewaltigen Friedenstreffen von 100 000 Jungen und Mädel am 1. Oktober an Rhein und Ruhr

und in Verbindung damit zu einem Kongreß junger Friedenskämpfer auf.

Die Delegierten appellierten an die deutsche Jugend, sich voll und ganz für die Unterschriftensammlung gegen die Atombombe einzusetzen und überall Aktionen und Versammlungen gegen jede Kriegsvorbereitung und Kriegshetze zu organisieren.

„Wir wollen zusammenarbeiten“

Fortschrittliche Kräfte in den „Falken“ werden aktiv

Vor einigen Tagen traf ich einige Freunde aus den Reihen der Falken, die ich mehrmals auf Friedensdemonstrationen gesehen hatte und die zum Teil auch mit in Berlin waren. Sie hatten immer den Wunsch geäußert, mit uns zusammenzuarbeiten, da ja die Zielsetzung der Falken mit der Zielsetzung der FDJ in vielen Fragen übereinstimmt, und bedauern, von ihrer Führung so gegen uns aufgehört zu werden.

„Als die Falken-Bewegung gegründet wurde, stellte sie sich die Aufgabe, für den Frieden, die Freiheit und die Gleichberechtigung der Jugend in Zusammenarbeit mit allen anderen fortschrittlichen Jugendorganisationen zu kämpfen“, erklärte mir einer der Freunde. „Unsere Leitung, die zum Befehlspfeifer der SPD wurde, ist von diesem Ziele abgewichen und vertritt Ansichten, die unseren Interessen zuwiderlaufen. Seit Monaten werden wir bedroht und terrorisiert, weil wir das Angebot der FDJ, gemeinsam für den Frieden und die Einheit Deutschlands einzutreten, eingehen wollen.“

„Jetzt kommt es darauf an, die Fackeln des Friedens, die durch die Vorbereitung und Durchführung des Deutschlandtreffens in den Herzen von Millionen jungen Deutschen entzündet wurden, erfolgreich weiterzuführen. Damit werden die Jungen und Mädel der Freien Deutschen Jugend die hohe Verpflichtung erfüllen, die der deutschen Jugend aus dem Telegramm des Führers der Völker, Generalissimus Stalin, erwächst.“

Aus dem Friedensaufgebot der deutschen Jugend.

Einige unserer Freunde sind schon ausgestoßen worden, und wir sehen ein, daß

wir mit der bisherigen Führung der Falken nichts mehr gemein haben und nicht mit ihnen zusammenarbeiten können. Vielen unserer Freunde geht es so, und wir wollen versuchen, die Falken von innen zu erneuern, in sozialistischem und kameradschaftlichem Geist im Kampf um die Ziele der Jugend, ob sie in den Pfadfindern, christlichen Verbänden in den Falken, der FDJ oder der Gewerkschaftsjugend organisiert sind. Unser aller Ziel kann nur sein, durch die Gleichberechtigung der Jugend ein neues Morden zu verhindern, und wir wollen eine Aktionsgemeinschaft gründen, die über den Parteien und Organisationen einen großen Widerhall im Ruhrgebiet finden wird.“ (Jugendkorrr. R. T.)

Deutsche Jugend:

Beweist den Kriegshetzern, daß Euer Blut nicht für Dollars zu kaufen ist, zeichnet Euch ein in die Listen zur Aechtung der Atomwaffe!

Dieser amerikanischen Jugend reichen wir die Hand

Die amerikanischen Jugendorganisationen haben 200 000 Unterschriften für den Stockholmer Appell zur Aechtung der Atombombe gesammelt. 100 000 Männer und Frauen haben sich allein seit dem Befehl Trumans zur bewaffneten Intervention in Korea in die von den Jugendorganisationen verteilten Listen eingezeichnet.

Protest gegen Terror von Bingen

Die Delegierten der Kreiskonferenz Mannheim der FDJ verfaßten am vergangenen Sonntag einstimmig eine Protestresolution gegen das brutale Vorgehen der Besatzungsgruppen gegen die Teilnehmer an der Friedenskundgebung in Bingen, von dem einige Freunde Augenzeugenberichte geben konnten. In der Resolution heißt es: „Wir jungen Friedenskämpfer protestieren ganz entschieden gegen diese Methoden, wie sie nur der Faschismus gegen die deutsche Jugend angewandt hat. Wir protestieren energisch gegen das Verbot der Friedensstimmen „Neues Leben“ und „Unser Tag“, die die verbrecherischen Kriegspläne an der Lorelei angegriffen haben.“

In einer weiteren Resolution grüßten sie die tapfere französische Friedenskämpferin Raimonde Dien, die sich unter Einsatz ihres Lebens vor einer Militärzucht geworfen hatte, um den Transport von Waffentmaterial in Frankreich zu verhindern und deswegen ins Gefängnis geworfen wurde. Das Schreiben hat folgenden Wortlaut:

„Liebe französische Friedensfreundin! Die bist uns ein leuchtendes Vorbild im Kampf um den Frieden. Die französischen Schergen des Imperialismus haben Dich wegen Deines mutigen Friedenskampfes ins Gefängnis geworfen. Aber wir, die deutsche Jugend, erklären sich mit Dir und Deiner Friedenstat auf das engste solidarisch und geloben Dir, in Deinem Friedensgeist auch in unserer bedrohten Heimat unerschrocken unseren Kampf bis zum Sieg über die Kriegstreiber weiterzuführen. Es lebe unser gemeinsamer Kampf für den Frieden! Es lebe die Freundschaft der französischen mit der deutschen Jugend!“

Delegierter der FDJ nach Finnland

Auf Einladung der fortschrittlichen Jugend Finnlands verließ am Freitag das Mitglied des Zentralrates der FDJ, Willi Betsch, Berlin, um am Friedenstreffen und im kulturellen Wettstreit des demokratischen Jugend- und Pionierverbandes Finnlands vom 23. bis 25. Juni in Helsinki teilzunehmen.

Jahrestag des Abwurfs der Atombombe — Kampftag der japanischen Jugend

Vom Stadtkomitee des japanischen Demokratischen Jugendbundes in Hiroshima ist der 6. August zum „Kampftag gegen den Krieg“ erklärt worden. Der 6. August war der Tag, an dem vor fünf Jahren die Amerikaner eine Atombombe über der Stadt abwarfen.

Eine Stadt der Jungen Pioniere entsteht

Neben den vielen Bauobjekten, die im Jahre 1950 in der DDR für die deutsche Jugend entstehen, verdient das Zentrale Pionierlager in Saalburg in Thüringen besondere Beachtung. Noch in diesem Jahr wird in unmittelbarer Nähe von Saalburg der Grundstein für dieses große Lager der Pioniere gelegt werden, das in Form einer Stadt gebaut wird. Dieses Bauvorhaben stellt sowohl in politischer Hinsicht, als auch im Hinblick auf die städtebauliche Gestaltung eine völlige Neuerung dar.

2500 Junge Pioniere sollen hier geschult und gefördert werden. Diese Perspektiven müssen die Architekten berücksichtigen, um dieser kleinen Stadt der Jugend das Gepräge zu geben. In dem Grundplan, dessen Durchführung sich auf mehrere Jahre erstreckt, sind für die Unterkunft moderne Wohnhäuser vorgesehen. In vorbildlich eingerichteten Schulen, Kulturhäusern, mit reichhaltigen Bibliotheken und modernen Ausbildungswerkstätten, erhalten die Jungen Pioniere die Grundlage für ihre spätere geistige und berufliche Entwicklung. Selbstverständlich wird die Verwaltung dieser Stadt in die Hände der Jugend gelegt, um sich in praktischer Arbeit zu schulen. Auf einer eigenen Verkehrslinie steht ihnen eine eigene Eisenbahn zur Verfügung, die sie selbst fahren und unterhalten müssen. Im Gesamtplan fehlen selbstverständlich nicht moderne Sportanlagen. Hier werden die Jungen Pioniere Gelegenheit haben, ihre Freizeit zu gestalten und gleichzeitig ihre jungen Körper zu stählen. Sie sollen als gesunde und starke Menschen gemeinsam mit der fortschrittlichen Jugend der Welt für die Erhaltung des Friedens kämpfen.

Über den Marxismus in der Sprachwissenschaft

Von J. W. Stalin

1. Fortsetzung

Was hat sich in dieser Zeit in der russischen Sprache verändert? Weitgehend ergänzt wurde in dieser Zeit der Wortbestand der russischen Sprache; verschwunden ist aus dem Wortbestand eine große Menge veralteter Wörter; verändert hat sich die Bedeutung einer beträchtlichen Menge von Wörtern; verbessert hat sich der grammatikalische Bau der Sprache. Was die Struktur von Puschkins Sprache mit ihrem grammatikalischen Bau und ihrem hauptsächlichlichen Wortschatz betrifft, so ist sie in allen Wesentlichen als Grundlage der heutigen russischen Sprache erhalten geblieben.

Das ist durchaus verständlich. In der Tat, wozu ist es nötig, daß nach jedem Umsturz die bestehende Struktur der Sprache, ihr grammatikalischer Bau und ihr wichtigster Wortschatz liquidiert und durch neue ersetzt werden, wie es gewöhnlich mit dem Ueberbau geschieht? Wer hat ein Interesse daran, daß mit Wörtern wie „Wasser“, „Erde“, „Berg“, „Wald“, „Fisch“, „Mensch“, „gehen“, „tun“, „erzeugen“, „handeln“ usw. nicht das Wasser, die Erde, ein Berg usw. bezeichnet werden, sondern irgend etwas anderes? Wer hat ein Interesse daran, daß die Veränderungen der Wörter in der Sprache und die Verbindung der Wörter im Satz nicht nach der geltenden Grammatik, sondern nach einer völlig anderen erfolgen? Welchen Nutzen hätte die Revolution von einer derartigen Umwälzung in der Sprache? Die Geschichte tut überhaupt nichts Wesentliches, wenn keine besondere Notwendigkeit dafür vorliegt. Es fragt sich, worin die Notwendigkeit zu einer solchen sprachlichen Umwälzung be-

steht, wenn es erwiesen ist, daß die existierende Sprache mit ihrer Struktur im Wesentlichen durchaus geeignet ist, die Bedürfnisse der neuen Ordnung zu befriedigen. Den alten Ueberbau kann und muß man im Laufe von einigen Jahren liquidieren und durch einen neuen ersetzen, um für die Entwicklung der Produktivkräfte der Gesellschaft Raum zu schaffen; wie aber kann man die existierende Sprache liquidieren und im Laufe einiger Jahre eine neue an ihre Stelle aufbauen, ohne Anarchie in das gesellschaftliche Leben einzutragen, ohne die Gefahr zu schaffen, daß die Gesellschaft zerfällt? Wer, wenn nicht ein Don Quichotte, kann sich eine solche Aufgabe stellen?

Schließlich gibt es noch einen grundlegenden Unterschied zwischen Ueberbau und Sprache. Der Ueberbau hängt nicht unmittelbar mit der Produktion, mit der Produktionsfähigkeit des Menschen zusammen. Er hängt mit der Produktion nur indirekt zusammen, durch die Wirtschaft, durch die Basis. Daher reflektiert der Ueberbau die Veränderungen im Entwicklungsstand der Produktivkräfte nicht sofort und nicht direkt, sondern nach Veränderungen in der Basis, durch Widerspiegelung der Veränderungen in der Produktion, der Veränderungen in der Basis. Dies bedeutet, daß der Wirkungsbereich des Ueberbaus eng und begrenzt ist.

Die Sprache dagegen hängt mit der Produktionsfähigkeit des Menschen unmittelbar zusammen, und nicht nur mit der Produktionsfähigkeit, sondern auch mit jeder anderen Tätigkeit des Menschen auf allen seinen Arbeitsgebieten von der Produktion bis zur Basis, von der Basis bis zum Ueberbau. Daher

reflektiert die Sprache die Veränderungen in der Produktion sofort und unmittelbar, ohne die Veränderungen in der Basis abzuwarten. Daher ist der Wirkungsbereich der Sprache, der sämtliche Betätigungsbereiche des Menschen umfaßt, sehr viel weiter und mannigfaltiger als der Wirkungsbereich des Ueberbaus. Ja, noch mehr, er ist fast unbegrenzt.

Damit eben ist es vor allem zu erklären, daß sich die Sprache, nämlich ihr Wortschatz im Zustande fast ununterbrochener Veränderung befindet. Das ununterbrochene Wachstum der Industrie und der Landwirtschaft, des Handels und des Transportwesens, der Technik und der Wissenschaft erfordert von der Sprache die Ergänzung ihres Wortschatzes durch neue Wörter und Ausdrücke, die für die Arbeit auf all diesen Gebieten notwendig sind. Und die Sprache, die diese Bedürfnisse unmittelbar reflektiert, ergänzt ihren Wortbestand durch neue Wörter und vervollkommenet ihren grammatikalischen Bau.

Also: a) ein Marxist kann die Sprache nicht für einen Ueberbau der Basis halten; b) wer die Sprache mit dem Ueberbau durcheinanderbringt, begeht einen schweren Fehler.

Frage: Ist es richtig, daß die Sprache immer Klassensprache war und bleibt, daß es keine für die Gesellschaft gemeinsame und einheitliche, nicht an Klassen gebundene allgemeine Volkssprache gibt?

Antwort: Nein, das ist nicht richtig.

Es ist nicht schwer zu verstehen, daß in einer Gesellschaft, in der es keine Klassen gibt, auch von einer Klassensprache keine Rede sein kann. Die Genteilordnung der Ur-gemeinschaft kannte keine Klassen, folglich

konnte es dort auch keine Klassensprache geben. Die Sprache war dort gemeinsam und einheitlich für das ganze Kollektiv. Der Einwand, unter einer Klasse müsse man jedes menschliche Kollektiv, also auch das Kollektiv der Ur-gemeinschaft verstehen, ist kein Einwand, sondern ein Spiel mit Worten, das keiner Widerlegung wert ist.

Was die Weiterentwicklung von den Gentsprachen zu den Stammessprachen, von den Stammessprachen zu den Sprachen der Völkerschaften und von den Sprachen der Völkerschaften zu den Nationalsprachen betrifft, so war die Sprache als Mittel der Verständigung der Menschen in der Gesellschaft in allen Entwicklungsstadien gemeinsam und einheitlich für die Gesellschaft und diente den Mitgliedern der Gesellschaft in gleicher Weise, unabhängig von ihrer sozialen Stellung.

Ich habe hier nicht die Reiche der Perioden der Sklaverei und des Mittelalters im Auge, wie etwa die Reiche von Cyrus und Alexander dem Großen oder die Reiche Cäsars und Karls des Großen, die keine eigene ökonomische Basis hatten und lediglich zeitweilige Vereinigungen darstellten. Diese Reiche hatten keine einheitliche und für alle Reichsangehörige verständliche Sprache, ja, sie konnten sie gar nicht haben. Sie stellten ein Konglomerat von Stämmen und Völkerschaften dar, die ihr eigenes Leben lebten und ihre eigenen Sprachen hatten. Ich habe also nicht diese und ähnliche Reiche im Auge, sondern die Stämme und Völkerschaften, die zu dem betreffenden Reich gehörten, ihre eigene ökonomische Basis und ihre längst herausgebildeten Sprachen hatten. Die Geschichte zeigt, daß die Sprachen dieser Stämme und Völkerschaften keine Klassensprachen waren, sondern allgemeine Volkssprachen.

chen gemeinsam für die Stämme und Völkerschaften und ihnen verständlich.

Daneben gab es natürlich Dialekte, lokale Mundarten, aber die einheitliche und gemeinsame Sprache des Stammes oder der Völkerschaft dominierte und ordnete sie sich unter.

Weiterhin entwickelten sich mit dem Auftreten des Kapitalismus, mit der Liquidierung der feudalen Zersplitterung und der Bildung eines nationalen Marktes die Völkerschaften zu Nationen und die Sprachen der Völkerschaften zu Nationalsprachen. Die Geschichte zeigt, daß die Nationalsprachen keine Klassensprachen sind, sondern allgemeine Volkssprachen, gemeinsam für die Angehörigen der Nationen und einheitlich für die Nation.

Oben wurde gesagt, daß die Sprache als Mittel zur Verständigung der Menschen in der Gesellschaft in gleicher Weise allen Klassen der Gesellschaft dient und in dieser Hinsicht gewissermaßen indifferent gegenüber den Klassen ist. Aber die Menschen, die einzelnen sozialen Gruppen, die Klassen sind bei weitem nicht indifferent gegenüber der Sprache. Sie sind bestrebt, die Sprache in ihrem Interesse zu benutzen, ihr ihren besonderen Wortschatz, ihren besonderen Termini, ihre besonderen Ausdrücke aufzuzwingen. In dieser Hinsicht zeichnen sich besonders die Oberschichten der besitzenden Klassen aus, die sich vom Volke losgelöst haben und das Volk hassen: die adlige Aristokratie und die Oberschichten der Bourgeoisie. Es entstehen „Klassen“-Dialekte, Jargons, „Salon“-Sprachen“. In der Literatur werden diese Dialekte und Jargons nicht selten fälschlich als Sprachen bezeichnet: die „Adelssprache“, die „Bürgersprache“. Auf dieser Grundlage sind einige unserer Genossen seltsamerweise zu dem Schluß gelangt, die Nationalsprache sei eine Fiktion, und in Wirklichkeit gebe es nur Klassensprachen. (Fortsetzung folgt)

Entschärfter Tod in S 3

Mannheim. Nach fünftägiger Wartezeit der Bewohner der angrenzenden Häuser erschien gestern nachmittag kurz nach 13.30 Uhr endlich das erhoffte Entschärfungskommando aus Pforzheim in der Ruine S 3,7 und begann seine schwierige und gefährliche Arbeit zur Unschädlichmachung der amerikanischen Bombe. Ein starkes Polizeiaufgebot sperrte die Zugangsstraßen ab, leitete den Verkehr um, die anliegenden Häuser wurden geräumt und auch unsere Redaktion mußte sich dazu bequemen, ihre Räume vorübergehend zu verlassen, die sie indes, eingedenk der „Forderung des Tages“ nämlich die heutige Zeitung herzustellen, durch einen „Geheimpfad“ durch unsere neue Druckerei hindurch, wieder betrat.

Um 14.45 war ein Zünder entfernt, der nach den Erklärungen des Kommandos noch absolut intakt war — ein zweiter war bis 15.30 Uhr „abmontiert“. Die nervenfressende Arbeit der Männer des Entschärfungskommandos verdient uneingeschränkte Bewunderung und Dank.

Wieviel sind in den vergangenen Jahren an dem verborgenen Tod, der jederzeit auf den Plan und sein Vernichtungswerk in Sekundenschnelle beginnen und durchführen konnte, achlos vorbeigegangen? Spielende Kinder — wie oft befanden sie sich in der Gefahrenzone — was für ein herzzerreißendes Unglück konnte geschehen und die Mutter zur Verzweiflung bringen? Daran denke jeder, der als Neugieriger oder Teilnehmer in respektvoller Entfernung stand oder als „Flüchtling auf Zeit“ seine Wohnung verlassen mußte.

Sollen wieder Bombennächte kommen, wie wir sie, von Grauen geschüttelt, erleben und wieder Menschen wie lebendige Fackeln unter schrecklichen Qualen sterben? Daran denke jeder, wenn in diesen Tagen ein Friedensfreund an die Tür klopft und die Unterschrift erbittet zur Verhütung eines neuen menschenbedrohenden Unglücks zur Aechtung der Atombombe.

Omnibusverkehr nach dem Strandbad

Mannheim. Die Omnibusse der Straßenbahn verkehren seit Beginn der Badesaison bei günstigem Wetter an Sonntagen ab Wasserturm zum Strandbad. Die Abfahrtszeiten an den Endpunkten erfolgten bis vor Kurzem nach dem in den Osterausgaben sämtlicher Mannheimer Tageszeitungen und im Amtsblatt veröffentlichten Fahrplan ab 13 Uhr. Seit einigen Tagen besteht die Möglichkeit, den Omnibusbetrieb nach dem Strandbad zu erweitern.

Es wird ab Wasserturm bei günstiger Witterung an Sonntagen ab 7.40 Uhr, an Samstagen ab 13 Uhr und an den übrigen Werktagen spätestens ab 17.40 Uhr in 40 Minuten gefahren. Bei Bedarf und nach Möglichkeit wird der Betrieb durch Einsatz weiterer Wagen auf eine Wagenfolge von 20, 15 bzw. 10 Minuten-Abständen verdichtet und auch der Betriebsbeginn an Werktagen früher gelegt.

Die tägliche Betriebsaufnahme wird durch die bekannten Aushangsschilder mit Angabe der Abfahrtszeiten, die am Wasserturm, am Tattersall, an der Friedrich-Ebert-Brücke und am Strandbad angebracht sind, angezeigt.

Ultraschwellensender auf dem Königstuhl in Betrieb

Stuttgart. (Iwb). Der Süddeutsche Rund-Ultraschwellensender auf dem Königstuhl bei Heidelberg in Betrieb genommen. Der Sender arbeitet zunächst im Versuchsbetrieb mit einer Leistung von 250 Watt auf der Frequenz 91,3 Megahertz. Neben der Ausstrahlung von Meßströmen für Feldstärkemessungen übernimmt der Sender zeitweise das Programm des Süddeutschen Rundfunks.

Blitz setzte Feldscheune in Flammen

Bei dem kurzen Gewitter in den Abendstunden des Freitag schlug der Blitz in eine Feldscheune in der Nähe des Kirschgartenshäuserhofes ein und setzte die dort lagernden etwa 500 Doppelzentner Preßballenstroh in Brand. Darüber hinaus verbrannten noch zwei Getreidemäher und zwei Ackerrollen. Die Scheune selbst brannte fast vollständig aus.

Was sind schon 92000 DM Verlust!

Die Stadtverwaltung nimmt das Boxdefizit nicht so tragisch — 200000 DM Theaterzuschuß gesucht
Taufziehen um das Oberversicherungsamt

Mannheim. (EB.) Wenn man bei den Sitzungen des Stadtrats und der Ausschüsse so oft hat erleben müssen, wie bei verhältnismäßig geringen Beträgen für dringende Bedürfnisse sozialer oder kultureller Natur ein Verzicht erfolgen mußte, weil der Stadtsäckel leer ist und der Oberbürgermeister auf die schwierige finanzielle Lage der Stadtverwaltung hinwies, so muß man nicht wenig erstaunt sein, mit welcher Ruhe, um nicht zu sagen Nonchalance das Defizit von 92 000 DM bei dem Boxkampf zugestanden und zu entschuldigen versucht wurde.

Wenn es sich darum handelte, Ruheplätze für unsere alten Leute auszugestalten, unseren Kindern Spielanlagen zu schaffen oder auf dem Friedhof eine Halle wieder herzustellen, damit die Leidtragenden ohne Lebensgefahr der Trauerfeier beizuhocken können, dann wird das ewige Lied von dem Geldmangel gesungen.

In dem Falle des Boxkampf-Defizits wurde der Verlust von 92 000 DM, die ein amerikanischer Berufsboxer und die ihn umschwärmende Geschäftemacherklinge einsteckte, auf Kosten der Mannheimer Bevölkerung in einem recht gemühtlichen Plauderton dem Stadtrat und der ganzen Bevölkerung schmackhaft zu machen versucht. Oberbürgermeister Dr. Heimerich mußte dabei zugeben, daß er „keine Ahnung“ bei der ganzen Boxangelegenheit gehabt habe und daß er der Meinung war, daß der Beigeordnete Riedel der Sache völlig gewachsen war. Wenn der Oberbürgermeister mit lächelnder Miene zu verstehen gab, daß die Situation im Stadtrat eine ganz andere wäre, wenn der erhoffte Gewinn von 250 000 DM bei dem Boxgeschäft erreicht worden wäre, so muß dem entgegengehalten werden, daß ja gerade diese Jagd nach einem völlig unmöglichen Profit die Ursache des Defizits gewesen ist. Es war auch keine „Verkettung widriger Umstände“, die das Boxfiasco verursachte, sondern die völlige Unfähigkeit der Veranstalter, eine Veranstaltung zu finanzieren und sachgemäß durchzuführen, bei der sie selbst nur verdienen wollten und der Stadtverwaltung Mannheim, deren Ahnungslosigkeit im Boxgeschäft sie ausnutzen, das alleinige Risiko zuschoben.

Wer waren denn die Leute, mit denen sich der Beigeordnete Riedel auf dieses Boxgeschäft einließ? Als sich Ende April die Unfähigkeit und Unzuverlässigkeit der offiziellen Veranstalter des Boxkampfes herausgestellt hatte und der 7. Mai als Termin nicht in Frage kam, wäre es immer noch Zeit gewesen, die Angelegenheit zu liquidieren und von den Leuten, denen der Beigeordnete Riedel auf den Leim gekrochen war, soviel als möglich von den 50 000 DM, die die Stadt bereits vorgeschossen hatte, zu retten.

So aber wurden noch einmal 130 000 DM und zwar ohne Genehmigung des Stadtrats in das Faß ohne Boden hineingeworfen

und so erreichte das wahre Defizit einen noch weit höheren Betrag, denn es muß ja auch noch die Einnahme an Lustbarkeitssteuer hinzugerechnet werden, die von der Stadtverwaltung wieder darauf gelegt werden mußte. In genauen Zahlen gar nicht zu berechnen, aber ganz gewiß sehr erheblich ist

der Verlust, den die Geschäftswelt, aber vor allen Dingen das ambulante Gewerbe

bei dem Fiasco am 28. Mai erlitten hat. Diesen Leuten wenigstens hätte ihr Verlust erspart werden können, wenn man auf das Boxgeschäft und die erwarteten Profite in „schwindelnder“ Höhe rechtzeitig verzichtet hätte.

Wenn der Oberbürgermeister auch glaubte, sich auf die „Sachverständigkeit“ des Beigeordneten Riedel in Boxgeschäftsangelegenheiten verlassen zu können, so wäre doch wohl angesichts der in dem Voranschlag Riedels enthaltenen Umsatzsumme von etwa 1 000 000 DM eine genauere Kontrolle der „Milchmädchenrechnung“ des Beigeordneten Riedel möglich und notwendig gewesen.

Alle Fraktionen rügten das eigenmächtige Vorgehen der Stadtverwaltung in dieser An-

gelegenheit und der Sprecher der kommunistischen Stadtratsfraktion, Stadtrat Locherer, konnte bei seinen markanten Ausführungen darauf hinweisen, daß seine Fraktion

bereits vor Jahresfrist eine Abänderung des Hauptsatzung verlangt hatte.

Stadtrat Locherer stellte das Problem der Zusammenarbeit zwischen Stadtverwaltung und Stadtrat sehr scharf heraus und wies nach, daß es nicht der erste Fall war, in dem die Stadtverwaltung ihre Befugnisse zum Nachteil des Stadtrats überschritt. Stadtrat Locherer verfehlte auch nicht, auf die tiefere Ursache dieses fragwürdigen Boxgeschäftes der Mannheimer Stadtverwaltung hinzuweisen. Es ist die finanzielle Misere der städtischen Finanzen allgemein und die durch die hohen Besatzungskosten verursachte kritische Finanzlage der Gemeinden, die die Städte veranlassen, sich auf solche gewagten Transaktionen wie Boxkämpfe usw. einzulassen.

200 000 DM fehlen im Nationaltheater-Zuschuß

Der Weisheit letzter Schluß bei den Haushaltsberatungen über das Mannheimer Nationaltheater war die Hoffnung, daß der Staat seinen Zuschuß von bisher 150 000 DM auf 450 000 DM erhöhen werde. Nachdem nun der Finanzausschuß des Landtages den Zuschuß auf nur 250 000 DM bemessen hat, ergibt sich, falls das Plenum des Landtages diesen Beschluß bestätigt, ein Defizit von 200 000 DM für die Stadt Mannheim. Der Oberbürgermeister mußte zugeben, daß er vorerst keinen Deckungsvorschlag für das Defizit machen kann, und er setzte seine ganze Hoffnung auf eine günstigere Entscheidung im Plenum des Landtages.

Oberbürgermeister Dr. Heimerich berichtete dann noch über die Verhandlungen, die zum Engagement Professors Szenkar's als musikalischer Oberleiter geführt haben, und über weitere zum Teil noch nicht endgültig geklärt Internas des Nationaltheaters. Der Bericht wurde ohne Debatte entgegengenommen, wir werden auf diese Fragen noch zurückkommen.

Mannheim will seine Behörden wiederhaben

Oberbürgermeister Heimerich berichtete ausführlich über den Stand der Verhandlungen um die Rückführung des Oberversicherungsamtes nach Mannheim. Es stellte sich hierbei heraus, daß die hohe Bürokratie, die sich inzwischen in Heidelberg und Karlsruhe häuslich niedergelassen hat, keine große Neigung empfindet, wieder an den ursprünglichen Sitz ihrer Behörde in Mannheim zurückzukehren. Obgleich Mannheim genügend Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt hat, versucht die hohe Bürokratie entgegen den ausdrücklichen Beschlüssen des Landtages und Finanzausschusses die Rückführung des Oberversicherungsamtes und Landesarbeitsgerichts nach Mannheim zu verhindern. Es wird den Arbeitern zugemutet, zeitraubende und kostspielige Fahrten nach Karlsruhe zu machen, wenn sie in ihren Angelegenheiten beim Oberversicherungsamt vorsprechen müssen. Stadtrat Kober betonte dann auch, daß die kommunistische Stadtratsfraktion nicht aus lokalpatriotischen Gründen oder wegen der angeblich in diesem Zusammenhang so wichtigen Frage des Südweststaates, sondern wegen der dringenden Notwendigkeit für die arbeitende Bevölkerung im Bereich des Industriezentrums Mannheim für die schnelle Rückführung der betreffenden Behörden nach Mannheim eintritt.

Postraubaffaire erlebt Fortsetzung

Mannheim. Der Oberstaatsanwalt am Landgericht Mannheim übersandte uns eine kurze Benachrichtigung über das Ermittlungsverfahren, das gegen mehrere Personen wegen Hehlerei und Begünstigung im Zusammenhang mit dem Raubüberfall zum Nachteil der Deutschen Bundespost in

Mannheim vom 9. 6. 1949 im Gang ist und in dem bisher drei Personen in Untersuchungshaft genommen worden sind: „Wie erinnerlich, war es seinerzeit bei der Festnahme der an dem zum Nachteil der Bundespost am 9. 6. 49 in Mannheim verübten Raubüberfall beteiligten Personen nicht gelungen, den gesamten von den Tätern erbeuteten Geldbetrag mit über 160 000 DM sicherzustellen.“

Es wurde festgestellt, daß ein erheblicher Betrag von der früheren Verlobten eines der Beteiligten unter Mitwirkung der Vermieter des Täters aus dem von ihm gewählten Versteck entnommen und entsprechend den vom Täter gegebenen Weisungen verwendet worden war.

In dieser Sache sind nunmehr die frühere Verlobte des Täters und deren Tante, die den entnommenen Geldbetrag erneut versteckt und mit ihrer Nichte feilweise verbraucht hat, sowie ein Mannheimer Rechtsanwalt, dem die Uebermittlung der Kenntnis von dem Geldversteck an die Verlobte zur Last gelegt wird, wegen Begünstigung und Hehlerei in Untersuchungshaft genommen worden.“

Wie wir zusätzlich erfahren, handelt es sich bei dem inhaftierten Mannheimer Rechtsanwalt um den bekannten Strafverteidiger Dr. Foerderer, der im Postraubverfahren den Angeklagten Franz Stück verteidigte.

Kleine Leute ganz groß

Mannheim. Anlässlich des Strandfestes auf dem Meßplatz gastiert die Märchenstadt Liliput vom 8.—18. Juli. In dieser schönsten und größten Liliputanerschau bringen 40 von auf der ganzen Welt heute noch existierenden 2000 Liliputanern — täglich in mehreren Vorstellungen künstlerische Darbietungen zum Besten. Wir hatten Gelegenheit eine dieser Vorstellungen zu besuchen und waren erstaunt über das Niveau dieser Schau.

In einer richtigen Zirkusatmosphäre rollten vorbildliche Dressurvorführungen neben elegantem Kunstreiten ab. Musikalische Solistiken wechselten brillierend mit schwieriger artistischen Leistungen. Kunst radfahren in Revueschau verblüffte ebenso wie die bunte Fülle eines ausgewählten Varietéprogramms. Dazu sind die Eintrittspreise ausgesprochen volkstümlich.

Ein Gang nach dem Meßplatz zu den Liliputanern dürfte aus all diesen Gründen nicht unangebracht sein ...

Unvermindertes Wohnungselend in Mannheim

7466 Menschen in Notunterkünften — 93 freigemachte Wohnungen gegen Bevölkerungszuwachs von 3000

Mannheim. Die Sysphusarbeit des Wohnungsamtes, das bei äußerst flauem Wohnungsbau in der Vergangenheit einen ständigen Wohnungsbedarf von 20 000 zu verzeichnen hat, wird anschaulich illustriert durch einige Vergleichszahlen aus dem 2. Quartal 1950. Die Statistik des Wohnungsamtes weist in diesem Quartal einen Zugang auf von: Der Neubau 44, durch Um-Ausbau und Wiederherstellungsarbeiten 42, durch Freigabe seitens der Besatzungsmacht 11 (!) Wohnungen, was nach Adam Riese zusammen 97 Wohnungen mit 335 Räumen ausmacht. Dem gegenüber steht ein Bevölkerungszuwachs im gleichen Quartal von 3000 Menschen! Die Fabel von dem Wettlauf zwischen Swinegel und Hase läßt sich, wie man sieht, auf das Mannheimer Wohnungselend und den „Wohnungsbaul“ anwenden.

In Massenunterkünften, Bunker, Schulen und dergleichen befanden sich im 2. Quartal 1575 Menschen, zur Stunde sind es 1531. In menschenwürdigen Notunterkünften, zum Teil in ausgebauten Scheunen und Ställen, hausten in dieser Zeit 7687 Unglückliche, heute sind es 7466 — also eine geringfügige Abnahme von 221 Personen. Eisern hält aber die Besatzungsmacht immer noch an beschlagnahmten 897 Wohnungen mit 5036 Wohnräumen fest, die zu einem nicht unbedeutlichen Teil leer stehen, mehr noch, sie ist augenblicklich sogar dabei, weitere Wohnräume sich einzuverleiben.

Das ist die Realität, und sie wird noch beklammernder durch die Tatsache, daß 40 000 im Kriege evakuierte Mannheimer Bürger, von welchen ein Teil in den hiesigen Produktionsstätten arbeitet, immer noch in der

Umgebung untergebracht sind und sehnsüchtig darauf warten, wieder in ihre Heimatstadt zurückkehren zu können. Inzwischen hat der Petersberg mit Beschluß vom 15. 6. (Wohnungsgesetz) aufgehoben, welcher im Gesetzesblatt veröffentlichte Beschluß klipp und klar besagt, daß die „Brennpunkte des Wohnungsbedarfs“ mit daraus resultierender Zugangssperre hinfallen sind und die „Freizügigkeit“ des Wohnens garantiert. Eine „Freizügigkeit“ aber ohne sozialen Wohnungsbau von dem Ausmaß, wie ihn die Kommunistische Partei in ihrem Wohnungsbauprogramm fordert, ist indes eine billige und leere Geste der Hohen Kommissare und dazu geeignet, das Wohnungselend zumal in Mannheim zur Wohnungskatastrophe zu machen, wenn man in Betracht zieht, daß Evakuierte und die sogenannten Umsiedler-Pendler nach Mannheim kommen und koste, was es wolle, auch einsturzfährende Häuser und Keller zu beziehen versuchen werden. Trotz dieses Beschlusses hält Stuttgart die Zugangssperre noch aufrecht, wie man weiter hört, will das Innenministerium zu dieser Frage noch nähere Anweisung an die Gemeinden erlassen. In dieser „Interimszeit“ wird das Wohnungsamt Mannheim noch den Status „er Zugangssperre belassen.“

Angesichts der schreienden Wohnungsnot

ist man sehr erstaunt, zu hören, wie saumäßig das Hochbauplan in der Frage der Wiederherstellung beschädigter Häuser zum Zwecke der Gewinnvermehrten Wohnraums handelt. Viele Wohnungen sind noch zu erhalten, wenn das Hochbauplan es versteht, hinter starkköpfige Hausbesitzer den notwendigen Druck zu setzen. Seit der letzten Unwetterkatastrophe hat die Stadtverwaltung beschlossen, für jede noch zu rettende Wohnung einen Baukostenzuschuß von DM 2500,- den H.usbesitzern zu gewähren, und wenn das Hochbauplan in den teilzerstörten Häusern ein Notdach einsetzen läßt, ist ein Weg geschaffen, die Hausbesitzer durch die Bauauflagen zu veranlassen, ihrerseits das Notwendige zur Instandsetzung der Wohnungen zu tun. Ein Hausbesitzer beispielsweise, der monatlich DM 700,- für Lade- und Wohnungsmiete vereinnahmt, weigert sich, die Wohnungen wieder herstellen zu lassen, obschon das Hochbauplan das erforderliche Notdach in Aussicht gestellt hat, und mit der Begründung, er habe dafür kein C.r.d. Damit ließ sich das Hochbauplan bis heute abweisen. Der hier aufgezeigte Fall ist ein typischer Fall, der sich in Mannheim beliebig vermehren ließe, und es scheint daher notwendig zu sein, dem lauen Hochbauplan durch diesen Hinweis etwas auf die Beine zu helfen.

Parade der „leichten Mädchen“

Amerikaner gingen täglich aus und ein — „Drei kamen herunter und vier gingen hinauf“

Mannheim. Eine traurige Figur gab die 37-jährige S., die bereits fünf Monate Gefängnis wegen fortgesetzter Kuppelerei abgesessen hatte, bei der von ihr angestregten Berufsberatung am Montag vor Gericht ab. Bei der erneuten Aufrollung des Tatbestandes hatte sie genau so viel Pech wie beim ersten Mal, denn an dem Urteil biß keine Maus mehr einen Faden ab.

Eigentlich war sie immer eine anständige und fleißige Frau gewesen, selbst nachdem ihr Mann 1943 gefallen war und sie für ihn keinerlei Unterstützung bekam. Aber im Jahre 1945 muß sie der Teufel gepackt haben und sie brachte einfach nicht mehr die moralische Kraft auf, weiterhin ein unbescholtenes Leben zu führen. Es ist anzunehmen, daß sie vor allen Dingen auch die chaotischen wirtschaftlichen, sozialen und sittlichen Zustände der Nachkriegszeit umgeworfen hatten. Sie ging keiner geregelten Arbeit mehr nach — wenn man von Wäsche waschen für Amerikaner absieht — und gewährte in ihrer Wohnung, bestehend aus drei Räumen, laufend jungen entwürzelten Mädchen gegen Entgelt Unterschlupf bei wissentlicher Duldung von teilweise gewerbsmäßiger Unzucht.

Neun Zeugen marschierten insgesamt auf und gaben ihre idyllischen Liebesabenteuer unter dem Protektorat der S. zum Besten. Die brünette M., 22-jährig, zahlte vornehmlich mit Ami-Zigaretten, als man noch keine DM kannte. Ihre Freunde waren Amerikaner, die in der Wohnung der S. genau so zu Hause waren, wie die M., die aus Begeisterung am Betrieb heute noch dort wohnt. „Wir saßen immer so gemütlich beisammen...“ meinte sie einmal in harmlosem Plauderton.

Die 27-jährige Blondine L. ist Lettin und hatte auch einen amerikanischen Freund, als sie bei der S. wohnte. Fünf DM pro Nacht war für sie die außerordentliche Taxe neben Miete usw. Kein Wunder, daß die S. einmal äußerte: „Du kannst Männer bringen, soviel Du willst...“

23 Jahre alt war die tizianrote R. Ihre Freunde wechselte sie oft wie das Hemd. Amerikaner kamen bei Tag und bei Nacht und Zechgelage, bei denen der Wein und der Kognak floß, waren nichts seltenes. Ein Zeuge äußerte dazu beiläufig: „Drei kamen

herunter und vier gingen hinauf“.

Unter diesen Aspekten verzichtete der Vorsitzende, bedient auf den Aufmarsch weiterer Zeuginnen, zudem außerdem feststand, daß die S. einmal den bezeichnenden Satz geprägt hatte: „Ich wäre schön dumm, wenn ich arbeiten gehen würde, für was habe ich denn die Mädels...?“

Es versteht sich von selbst, daß die S. neben ihrem „richtigen“ Freund, einem verheirateten Mann, der sie ab und zu verprügelte, auch für die Boys persönlich zu sprechen war. Kein Wunder, wo sie doch eine ausgesprochen schwache Seite für Dollars hatte. Mit den polizeilichen Anmeldungen für die Mädels nahm sie es nebenbei bemerkt, auch nicht immer genau, nicht nur wenn eine nicht nur für kurze Zeit bei ihr wohnte.

Im Frühling 1950 ging dann der Laden endlich hoch. Aber bereits heute tut sich wieder so allerhand in der Wohnung der S., zudem die R. und M. treu ergeben noch bei ihr hausen. Nur nichts sei nichts mehr los... Als die S. trotz mehrfachem Leugnen und ungeschickter Winkelzüge feststellte, daß ihr das Wasser am Hals stand, zog sie diplomatisch geworden, ihre Berufung zurück. Mehr hätte sie nicht gewinnen können. Nicht umsonst ermahnte sie der Richter zum Schluß noch einmal nachdrücklich: „Sind Sie vermünftig und stellen Sie Ihren Betrieb endlich ein.“

Hockenheimer Frühauftreter werden rückfällige
Hockenheim. (Iwb). Vor einiger Zeit hatte der Hockenheimer Bürgermeister den Arbeitsbeginn im Rathaus wegen der großen Hitze auf sechs Uhr früh vorverlegt. Dem Bürgermeister und seinen Beamten muß das Frühauftreten schlecht bekommen sein, denn sie sind inzwischen wieder zum normalen Arbeitsbeginn um sieben Uhr dreißig zurückgekehrt.

Aus dem Parteileben

Veranstaltungen der KPD Mannheim
Innenstadt-West, Mittwoch, den 12. Juli, 20 Uhr, Lokal „Stadt Heilbronn“ Funktionärstanzung.

NATIONALTHEATER MANNHEIM

Mittwoch, den 12. Juli 1950, 20 Uhr erstmaliges Gastspiel in Deutschland

Siegfried Breuer, Elfe Gerhart in

»Die kleine Hütte«

Komödie in 3 Akten von ANDRE ROUSSIN, mit CARL FINKENZELLER, ERIC DE WIT

Eintrittspreise DM 1.50 — DM 6.-

FILMTHEATER Mannheim

ALSTER Oscar Wildes **Ein idealer Gatte**
O 3, 6, Tel. 446 47
charmant Komödie
Prunkvoller Farbfilm — Geistvolle Pointen
Täglich: 14.00, 16.00, 18.15, 20.30 Uhr.

CAPITOL am Meßplatz
Tel. 511 86
Nur noch bis Donnerstag!
Tarzan und die Amazonen
Voranzeige ab Freitag - Cecil B. de Mille Monumentalfilm
Im Zeichen des Kreuzes
Beginn: 14.00, 16.30, 19.00 u. 21.00 Uhr

PALAST Breite Straße
Tel. 446 35
Donnerstag letzter Tag! - Lachen ohne Ende, über die zwei unverwundlichen Komiker DICK u. DOOP in **Hinter Schloß u. Riegel**
Beginn: 10.00, 11.50, 13.50, 15.50, 17.50, 20.00 Uhr.
Spätvorstellung 22.00 Uhr - Der erfolgreiche, spannende Kriminalfilm **Stadt ohne Maske**
Ab Freitag! - Die zwei weltberühmten Schauspieler RITA HAYWORTH ORSON WELLES in **Die Lady von Schanghai**
Beginn: 10.00, 11.45, 13.45, 15.45, 17.45, 20.00 Uhr

KURBEL Hans Albers **Der Mann, der**
Tel. 518 96 Heinz Rühmann **Sherlock Holmes war**

SCHÄFERS MÄRCHENSTADT LILIPUT

Schönste und größte LILIPUTANER-SCHAU Mannheim, auf dem Meßplatz

Zum Strandfest vom **8. bis 18. Juli**

täglich von 14-21 Uhr ständig geöffnet, mit etwa stündlich beginnenden wunderbaren Darstellungen von **40 Liliputanern**

Einmaliger Eintrittspreis für alle Altersstufen, einsech der Vorstellung: Erwachsene 80 Pfg., Kinder 40 Pfg.

Drucksachen

liefert rasch und preiswert

Rhein-Druck
G. m. b. H.
Mannheim S 3, 10

Wo kaufe ich meine Rauchwaren?

Im **Zigarrenhaus Kolb**
Mannheim-Luzenberg, Untere Riedstr. 10

Jetzt die neuen engl.

Matjesheringe

Stück 24 Pfg.

ECHTE Ölsardinen in Oliv.-Öl Dose 90 Pfg.

Fisch-Mayer G 7, 9 - P 2, 4
MANNHEIM
Tel. 53400/50655
G. m. b. H.

Auf den Spuren der Zircipanen

Professor Unverzagt, Berlin, über Ausgrabungen der Akademie der Wissenschaften

Zur Deutschen Akademie der Wissenschaften, die in diesen Tagen unter Beteiligung zahlreicher Forscher und Wissenschaftler aus der ganzen Welt in Berlin ihr 250jähriges Jubiläum feiert, gehören eine große Anzahl von Instituten und Forschungsstätten. Unser Bericht zeigt nicht nur die intensive Arbeit der Akademie, sondern auch ihr Verhältnis zu den Werkstätten und dem wissenschaftlichen Nachwuchs, dessen Zukunft in der DDR im Gegensatz zum Westen gesichert ist. Ein Stück der Bedeutung, die der Akademie in Westdeutschland beigemessen wird, schildert Prof. Unverzagt, der Leiter einer archäologischen Arbeitsgemeinschaft.

Für den Laien ist die Erforschung von Kunst- und Kulturschätzen früherer Zeiten mit dem Reiz des Geheimnisvollen verbunden. Und wenn der Berliner Gelehrte für Vor- und Frühgeschichte, Prof. Dr. Unverzagt, von den Ausgrabungen berichtet, die er als Leiter einer Arbeitsgemeinschaft der Akademie der Wissenschaften durchführt, so ist man bald von seinen Berichten gefesselt.

„Jüngst in Magdeburg glückten uns einige sehr wertvolle Funde. So konnten wir einen Teil des alten Magdeburg vor der Zeit des Dreißigjährigen Krieges ans Tageslicht bringen. Eine Kostbarkeit bedeutet auch der Fund eines kunstvollen, vierschiffigen Gildenhauses der Krämerinnung, das unter einem Ruinenfeld verborgen war. Unsere Grabungen im Bereich des Doms hatten großen Erfolg.“

Unverzagt führt uns in seinem Arbeitszimmer herum, wo in Schränken und auf Tischen Früchte dieser Arbeit — Tongefäße, Hausrat und mittelalterliche metallene Geräte — aufgestellt sind. „Mit besonderer Freude“, so setzt er das Gespräch fort, „erfüllte uns die lebhafteste Teilnahme der Bevölkerung, Werkzeuge, und vor allem die Schuljugend, waren unsere ständigen Gäste. In kürzester Zeit hatte eine von uns improvisierte Ausstellung mehr als 17000 Besucher. Diesen Kontakt mit der schaffenden Bevölkerung unserer Republik werden wir weiterhin mit allen Kräften fördern.“

Bis zum Jahre 1947 gab es in Berlin keine Forschungsstätte für Vor- und Frühgeschichte. Als die Akademie der Wissenschaften dann das Institut in der Chausseestraße errichtete und Prof. Dr. Unverzagt zum Ordentlichen Mitglied der Akademie ernannte, ging ein langgehegter Wunsch der

Archäologen in Erfüllung. Seitdem konnte, dank der großzügigen Unterstützung durch die Akademie und die verantwortlichen Stellen der Verwaltung, Außerordentliches geleistet werden.

„Gerade bin ich von einer Arbeitstagung für Archäologische Stadtkernforschung“ aus Hamburg zurückgekehrt“, erzählt Prof. Unverzagt weiter. „Unter den westdeutschen Kollegen haben unsere jüngsten Forschungsergebnisse Aufsehen und Bewunderung hervorgerufen. Die Gründung einer gesamtdeutschen Forschungsgemeinschaft auf dieser Tagung ist ein überzeugender Beweis dafür, daß kein Wissenschaftler die künstlichen Zonenschranken und die Spaltung anerkennt. Gleichzeitig kam dabei eindeutig zum Ausdruck, daß die Deutsche Akademie der Wissenschaften, die jetzt die Feier ihres 250jährigen Bestehens festlich begeht, in Westdeutschland ihren guten alten Ruf bewahrt hat.“

In nächster Zukunft wird Prof. Unverzagt seine Studien in Teterow in Mecklenburg fortsetzen. Es gelang ihm und seinen Mitarbeitern, auf der Insel im Teterower

alles mit einer Glaslocke zu und sah auf die Uhr. Als 15 Minuten verstrichen waren, nahm man die Glocke fort. Der Professor entnahm dem Gefäß erneut einen Wassertropfen und schob ihn unter das Mikroskop, aber er sah in ihm weder bewegliche Infusorien noch andere Mikroorganismen. Sie waren nicht mehr da, der Faulbeerbaumzweig hatte sie allein durch seine Gegenwart getötet.

Die Ergebnisse setzten den Gelehrten nicht in Erstaunen. Er hatte gewußt, daß es so

Die Natur - eine „grüne Apotheke“

Wissenschaftler enthüllen ihre Geheimnisse / Von A. Iwanowskaja

wirksame Schutzmittel her, die den Angriff der krankheitsregenden Mikroben abwehren. Eine der standhaftesten Pflanzen ist der Knoblauch. Der Knoblauch ist gegen alle Krankheiten immun. Die Phytonzide des Knoblauchs schützen ihn, einem Panzer vergleichbar, vor Krankheiten. Die Entdeckung des Professors Tokin erklärte, warum der Wegerich oder Kaktus die Heilung von Wunden begünstigt, warum ein Meerrettichblätchen, auf den Boden eines Kruges gelegt, das Sauerwerden der Milch verhindert, warum die Luft im Fichtenwald heilkräftig ist, warum der Knoblauch vor Magenkrankheiten schützt und das Penicillin, das man aus einer besonderen Schimmelpilzart herstellt, eine der schrecklichsten Erkrankungen — den Gasbrand — besiegt und viele andere Krankheiten heilt.

Die Gelehrten wählen jetzt die Baumsorten für die Grünanlagen der Städte aus, um in den Gärten und Parks die aktivsten Mikrobenjäger anzupflanzen. Sie untersuchen die Zimmerpflanzen, um die nützlichsten auszusuchen. Die Phytonzide können zur Aufbewahrung von Lebensmitteln verwendet werden. Aber was die Hauptsache ist — die Gelehrten haben Methoden gefunden, um Phytonzide im reinen Zustand herzustellen. Aus ihnen bereitet man Pulver und Tropfen. Diese Medikamente stellen die wirksamsten Mittel gegen viele gefährliche Erkrankungen dar, denen gegenüber die Medizin vormals machtlos war.

In naher Zukunft werden uns die Phytonzide helfen, viele Krankheiten ebenso zu besiegen, wie der Gasbrand besiegt worden ist, und werden es vielleicht sogar den Menschen gestatten, auf dem Erdball einige Arten krankheitsregender Mikroorganismen vollständig und für immer auszurotten.

Für das wissenschaftliche Werk „Phytonzide“ wurde dem Doktor der biologischen Wissenschaften B. P. Tokin ein Stalinpreis zuerkannt.

Jeder Freund des Friedens

muß das Verbot der barbarischen Atomwaffe fordern! Die Atombombe besiegen, heißt den Krieg besiegen!

und nicht anders sein würde. Er und seine Mitarbeiter stellten einige tausend Versuche an, erforschten eine große Zahl von Pflanzen und überzeugten sich davon, daß die Zweige des Faulbeerbaums und des Wacholders, die Knollen des Knoblauchs und der Zwiebel, die dicken Wurzeln des Meerrettichs, die Wurzeln der Pfingstrose und die Samen des Rhabarbers viele krankheitsregende Mikroben vernichten. Der Grund für das Absterben der Mikroben sind die flüchtigen und sehr giftigen Stoffe, die die Pflanze ihren charakteristischen Geruch verleihen.

Diese flüchtigen Giftstoffe taufte Professor Tokin Phytonzide, d. h. Pflanzengifte, die für Mikroorganismen todbringend sind. Eine bemerkenswerte Besonderheit der Phytonzide besteht darin, daß sie für den Menschen vollkommen unschädlich sind und deshalb ausgezeichnet als Heilmittel dienen können.

Die Pflanzen stellen in ihren Geweben

Amerikanische Kultur auf Bilderbogen

Der italienische Journalist Gianni Rodari schreibt in der Zeitung „Unita“ über den Unterschied zwischen: konk, pow, stack, splosh, plook, ploop, bonk, stonk, gulp. Rodari sagt, das ist die Sprache, die die Kinder in den mit amerikanischen Bilderbogen-Serien überschwemmten Ländern lernen. Er selbst wurde darauf aufmerksam, als er seinen Sohn fremdartige Laute in einer nie gehörten Sprache hervorbringen hörte.

Rodari erzählt, daß er seinen zehnjährigen Sohn über die genaue Bedeutung dieser Ausdrücke ausführlich befragte und über ihren „korrekten Gebrauch“ folgendes erfuhr:

„Konk“ — wenn ein Cowboy seinem Rivalen mit einer Flasche über den Kopf haut; „lax“ — eine Flasche in den Nacken; „crack“ — Faust in die Zähne; „pow“ — Fußtritt ins Gesicht; „splash“, „sploak“, „ploop“ — ein ins Wasser fallender menschlicher Körper.

Außerdem: „Splack“ — ein auf ein im Wasser befindliches Objekt geworfener Stein; „ahiii“, „augh“, „agh“, „ouch“, „ogh“, „ugh“ — eine Kugel in die Eingeweide; „crash“, „stack“, „sock“, „scrack“, „zump“, „stoch“ — Hiebe -oder- tödliche Körperschläge; „stonk“, „ponk“ — einen Hammer

etwas gelblich geworden. Der Fuchs sah sich unruhig, mit suchendem Blick nach allen Seiten um und verschwand wieder in seiner unterirdischen Höhle. Es war eine Fähe. Bald danach krochen der Reihe nach acht junge Füchse aus der Höhle. Sie waren noch unbeholfen und tummelten sich eng aneinandergedrängt, vor dem Eingang des Baues. Die Mutter schob sie mit der Schnauze auseinander und lief ins Jagdrevier. Schüchtern, aber neugierig lugten die jungen Füchse nach allen Seiten. Zum erstenmal sahen sie die Welt und wärmten sich in den freundlichen Strahlen der Morgensonne. Sie schienen blind, als wolle sie die Füchse in ihren Strahlen baden. Die jungen Tiere spielten. Plötzlich aber kreiste, schwer mit den Flügeln schlagend, eine Polareule über ihnen: Wie der Blitz waren sie in ihrer unterirdischen Behausung verschwunden.

Ungeduldig erwarteten die jungen Füchse in ihrer Höhle die Rückkehr der fürsorglichen Mutter. Sie würde ihnen sicher etwas mitbringen, Mäuse oder ein Rebhuhn oder ein Stück Rentierfleisch, das Ueberbleibsel einer Wolfsmahlzeit, oder ein Stück Seehundsfleisch, das die Jäger weggeworfen hatten. Die Füchsin hatte Mäuse für ihre unerfahrenen Kinderchen gejagt, und diese zogen die kleinen Schnauzen kraus, hoben aufgeregt ein Pfötchen und stürzten sich plötzlich auf die Maus, in die sie ihre spitzen Krallen bohrten. So lernten die jungen Füchse das Leben kennen. Groß und stark geworden, liefen sie in die Weiten der Tundra hin, und ihre Spuren zogen sich wie kleine Ketten über den Schnee.

Aus der Jaranga kam, wie der Fuchs aus seiner dunklen Höhle, der alte Waal. Vor der aus dem Meer aufgehenden Sonne kniff er die Augen zusammen. Er zog den Rlemen fester und ging gemächlich in die Tundra hinein, um Fuchshöhlen aufzustoßern. Um die Köder mit Bedacht auszuwerfen und die

etwas gelblich geworden. Der Fuchs sah sich unruhig, mit suchendem Blick nach allen Seiten um und verschwand wieder in seiner unterirdischen Höhle. Es war eine Fähe. Bald danach krochen der Reihe nach acht junge Füchse aus der Höhle. Sie waren noch unbeholfen und tummelten sich eng aneinandergedrängt, vor dem Eingang des Baues. Die Mutter schob sie mit der Schnauze auseinander und lief ins Jagdrevier. Schüchtern, aber neugierig lugten die jungen Füchse nach allen Seiten. Zum erstenmal sahen sie die Welt und wärmten sich in den freundlichen Strahlen der Morgensonne. Sie schienen blind, als wolle sie die Füchse in ihren Strahlen baden. Die jungen Tiere spielten. Plötzlich aber kreiste, schwer mit den Flügeln schlagend, eine Polareule über ihnen: Wie der Blitz waren sie in ihrer unterirdischen Behausung verschwunden.

Ungeduldig erwarteten die jungen Füchse in ihrer Höhle die Rückkehr der fürsorglichen Mutter. Sie würde ihnen sicher etwas mitbringen, Mäuse oder ein Rebhuhn oder ein Stück Rentierfleisch, das Ueberbleibsel einer Wolfsmahlzeit, oder ein Stück Seehundsfleisch, das die Jäger weggeworfen hatten. Die Füchsin hatte Mäuse für ihre unerfahrenen Kinderchen gejagt, und diese zogen die kleinen Schnauzen kraus, hoben aufgeregt ein Pfötchen und stürzten sich plötzlich auf die Maus, in die sie ihre spitzen Krallen bohrten. So lernten die jungen Füchse das Leben kennen. Groß und stark geworden, liefen sie in die Weiten der Tundra hin, und ihre Spuren zogen sich wie kleine Ketten über den Schnee.

Aus der Jaranga kam, wie der Fuchs aus seiner dunklen Höhle, der alte Waal. Vor der aus dem Meer aufgehenden Sonne kniff er die Augen zusammen. Er zog den Rlemen fester und ging gemächlich in die Tundra hinein, um Fuchshöhlen aufzustoßern. Um die Köder mit Bedacht auszuwerfen und die

etwas gelblich geworden. Der Fuchs sah sich unruhig, mit suchendem Blick nach allen Seiten um und verschwand wieder in seiner unterirdischen Höhle. Es war eine Fähe. Bald danach krochen der Reihe nach acht junge Füchse aus der Höhle. Sie waren noch unbeholfen und tummelten sich eng aneinandergedrängt, vor dem Eingang des Baues. Die Mutter schob sie mit der Schnauze auseinander und lief ins Jagdrevier. Schüchtern, aber neugierig lugten die jungen Füchse nach allen Seiten. Zum erstenmal sahen sie die Welt und wärmten sich in den freundlichen Strahlen der Morgensonne. Sie schienen blind, als wolle sie die Füchse in ihren Strahlen baden. Die jungen Tiere spielten. Plötzlich aber kreiste, schwer mit den Flügeln schlagend, eine Polareule über ihnen: Wie der Blitz waren sie in ihrer unterirdischen Behausung verschwunden.

Ungeduldig erwarteten die jungen Füchse in ihrer Höhle die Rückkehr der fürsorglichen Mutter. Sie würde ihnen sicher etwas mitbringen, Mäuse oder ein Rebhuhn oder ein Stück Rentierfleisch, das Ueberbleibsel einer Wolfsmahlzeit, oder ein Stück Seehundsfleisch, das die Jäger weggeworfen hatten. Die Füchsin hatte Mäuse für ihre unerfahrenen Kinderchen gejagt, und diese zogen die kleinen Schnauzen kraus, hoben aufgeregt ein Pfötchen und stürzten sich plötzlich auf die Maus, in die sie ihre spitzen Krallen bohrten. So lernten die jungen Füchse das Leben kennen. Groß und stark geworden, liefen sie in die Weiten der Tundra hin, und ihre Spuren zogen sich wie kleine Ketten über den Schnee.

Aus der Jaranga kam, wie der Fuchs aus seiner dunklen Höhle, der alte Waal. Vor der aus dem Meer aufgehenden Sonne kniff er die Augen zusammen. Er zog den Rlemen fester und ging gemächlich in die Tundra hinein, um Fuchshöhlen aufzustoßern. Um die Köder mit Bedacht auszuwerfen und die

etwas gelblich geworden. Der Fuchs sah sich unruhig, mit suchendem Blick nach allen Seiten um und verschwand wieder in seiner unterirdischen Höhle. Es war eine Fähe. Bald danach krochen der Reihe nach acht junge Füchse aus der Höhle. Sie waren noch unbeholfen und tummelten sich eng aneinandergedrängt, vor dem Eingang des Baues. Die Mutter schob sie mit der Schnauze auseinander und lief ins Jagdrevier. Schüchtern, aber neugierig lugten die jungen Füchse nach allen Seiten. Zum erstenmal sahen sie die Welt und wärmten sich in den freundlichen Strahlen der Morgensonne. Sie schienen blind, als wolle sie die Füchse in ihren Strahlen baden. Die jungen Tiere spielten. Plötzlich aber kreiste, schwer mit den Flügeln schlagend, eine Polareule über ihnen: Wie der Blitz waren sie in ihrer unterirdischen Behausung verschwunden.

Ungeduldig erwarteten die jungen Füchse in ihrer Höhle die Rückkehr der fürsorglichen Mutter. Sie würde ihnen sicher etwas mitbringen, Mäuse oder ein Rebhuhn oder ein Stück Rentierfleisch, das Ueberbleibsel einer Wolfsmahlzeit, oder ein Stück Seehundsfleisch, das die Jäger weggeworfen hatten. Die Füchsin hatte Mäuse für ihre unerfahrenen Kinderchen gejagt, und diese zogen die kleinen Schnauzen kraus, hoben aufgeregt ein Pfötchen und stürzten sich plötzlich auf die Maus, in die sie ihre spitzen Krallen bohrten. So lernten die jungen Füchse das Leben kennen. Groß und stark geworden, liefen sie in die Weiten der Tundra hin, und ihre Spuren zogen sich wie kleine Ketten über den Schnee.

Aus der Jaranga kam, wie der Fuchs aus seiner dunklen Höhle, der alte Waal. Vor der aus dem Meer aufgehenden Sonne kniff er die Augen zusammen. Er zog den Rlemen fester und ging gemächlich in die Tundra hinein, um Fuchshöhlen aufzustoßern. Um die Köder mit Bedacht auszuwerfen und die

Stimme des Friedens

„Es ist unbedingt notwendig, daß die Völker durch eine Massenaktion das Verbot und die Vernichtung der Atomwaffen erreichen, wenn sie verhüten wollen, daß irgendein Forrestal die Schrecken von Hiroshima und Nagasaki in einem unvermeidbaren Ausmaß wiederholen wird. Wir müssen die Atomwissenschaftler davon überzeugen, daß allein schon die Forschungsarbeiten an der Hölle bombe ein Verbrechen darstellen — ein Verbrechen an der Menschheit!“

(Charles Mauguin, Frankreich, Mitglied der Akademie der Wissenschaften.)

Ernst Rowohlt unterzeichnete den Appell von Stockholm

Der bekannte Verleger Ernst Rowohlt war einer der bedeutendsten westdeutschen Gäste auf dem Deutschen Schriftstellerkongress in Berlin. Dort trug er sich auch in die Unterschriftenliste zur Achtung der Atomwaffe ein.

Dieses offene Friedensbekenntnis erregte den Unwillen der Leute, die sonst so gerne mit Rowohlts Leistungen als westdeutscher Verleger für sich Reklame schoben. Dieselben Leute, die nie um ein formales Lippenbekenntnis für „Frieden und Freiheit“ verlegen sind, wagten es, Rowohlt als „Verfälscher“ zu bezeichnen. Die amerikanische „Neue Zeitung“ entblödet sich nicht, Rowohlt Altersblödelei unterzuziehen zu wollen.

Rowohlt ließ sich jedoch durch dieses Geschrei nicht einschüchtern. Einem aufgeregten dpa-Vertreter gegenüber erklärte er, daß er nichts anderes getan hätte, als was seine moralische Pflicht als Friedensfreund gewesen sei und was auch sein Freund Frans Masereel getan habe.



Martin Anderson Nexö's jüngstes Werk

Dem Dietz-Verlag ist es gelungen, zum 81. Geburtstag des Dichters dessen jüngstes Werk, „Die verlorene Generation“, dem deutschen Leser vorzulegen. Das Buch ist die Fortführung des in dem Roman „Morden der Rote“ begonnenen Themas, der Auseinandersetzung mit der Arbeiterbewegung im ersten Viertel dieses Jahrhunderts. Es steckt viel Autobiographisches in dem Werk, und dadurch wird die enge Verbindung mit der Wirklichkeit des Lebens besonders lebhaft.

Große Teile der Handlung spielen in Deutschland während und gleich nach dem ersten Weltkrieg; Persönlichkeiten treten auf die uns aus der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung dem Namen und Wirken nach bekannt sind, nun aber deutlich vor uns stehen. Da werden Vorgänge geschildert, die in der Klarheit des Dichters plötzlich ganz neue Seiten zeigen.

Wie die Sozialdemokratie durch ihr Bündnis mit der Bourgeoisie versumpft und im Lager des Imperialismus landet, wie der revolutionäre Geist erfüllte Proletariat sich erst dann besinnt, als die Oktoberrevolution ihm zeigt, was bei entschlossener Anwendung der marxistischen Theorie durch echte Vertreter des werktätigen Volkes erreicht wird — das sind Dinge, die in diesem Buche so dargestellt werden, daß jeder Leser sie mit Händen greifen zu können glaubt. Der Inhalt des Buches steht uns sehr nahe. Da ist Servus, ein sozialdemokratischer Kapitalist, da ist der Zeichner Schorch, und da ist Silberberg, der Morten 1922 nach Moskau schickt — alles Figuren die aus dem wirklichen Leben gegriffen sind. Auch Pelle existiert, dieser alte Freund Mortens, der den Reichen Kopenhagens Reitwege und die Arbeiter der Stadt in Baracken und Hinterhöfe verweist. Die Aktualität ist in jedem Satze, beinahe in jedem Worte gegeben.

Aus der Größe seines Herzens weiß Nexö zu lieben wie zu hassen, und daß seine Liebe dem Fortschritt gehört, der Jugend, der besseren Zukunft, gibt dem Buche Schwung und Begeisterung, die sich auf den Leser übertragen.

K.S.

Der Tod des Trappers

Schurken. Vor ihm stand ein baumlianger (mindestens) Indianer und grinste ihn höhnlich an.

„Elenodes Bleichgesicht“, schrie erobert der Häuptling, „ich werde dir mit dem Holzhammer auf den Skalp schlagen. daß du durch deine eigenen Rippen sehen sollst wie ein Affe durch das Gitter seines Käfigs!“

Das war das Signal für die Rothäute, die so lange brütend und wütend am Lagerfeuer gehockt hatten, um aufzuspringen, und mit nervenpulverisiertem „Hul“-Geheul um den Gefesselten herumzuspringen. Als der Tumult den Höhepunkt erreicht hatte, erklang plötzlich ein schrilles durchdringendes „O keh“, und schattengleich huschten Old Zitterhand als Angehörige des befreundeten Stammes der Vastenode erkannte. In das Lager der Feinde. Es war das Werk einer halben Sekunde, und die meisten Weißfüßler lagen getötet am Boden. Krähenschein selbst wurde durch wohlgezielten Holzhammerschlag des Vasenol-Häuptlings „Tungas, der Puderer“ zu Boden gestreckt.

Als man wenige Stunden später am Lagerfeuer saß und der siedlerstolze Duft der Friedenspfeife vom Himmel stank, wendete sich Old Zitterhand an Tungas mit den fröhlichen Worten: „Und nun, mein roter Bruder, werde ich nach Europa zurückkehren und alle meine Erlebnisse im wilden Westen und unter Euch Rothäuten aufschreiben: mit diesen Büchern werde ich viele goldene Münzen verdienen!“

Tungas, der mit wachsendem Unwillen zugehört hatte, sprang, kaum daß Old Zitterhand geendet hatte, auf und rief: „Das wirst du nicht tun, das wäre ja Kitsch und Schund!“ „Na, warum denn nicht?“, entgegnete Old Zitterhand lässig. „Gerade damit verdient man ja am meisten!“

„Nun, so stirb!“ schrie Tungas. „damit wenigstens einer dieser Schreiberlinge verschwindet!“ und spaltete ihm mit dem Tomahawk den Schädel, so daß die Holzwohle nur so umherspritzte.

„Welch ein Künstler stirbt mit mir!“ waren die letzten Worte Old Zitterhands. Dann zitterte er endgültig ab.

Jubiläums-Ausstellung zur 250-Jahr-Feier

Am Montag wurde in Berlin anlässlich der 250-Jahr-Feier der Deutschen Akademie der Wissenschaften eine Jubiläums-Ausstellung eröffnet. An der Eröffnung nahmen zahlreiche Akademie-Mitglieder und ausländische Gäste teil. Die Ausstellung soll zeigen, was die Akademie früher bedeutete und wie sie sich bis heute entwickelt hat. Sie dokumentiert den innigen Kontakt, der in der DDR zwischen der Wissenschaft und dem Volk besteht. Die Werkstätten der volkseigenen Betriebe hatten durch eine Reihe Geschenke, die sie der Akademie zum Jubiläum übergaben, bewiesen, wie innig diese Verbindung bereits geworden ist.



Brand in der Polarnacht

Roman von TICHON SJOMUSCHKIN
Copyright Verlag Kultur und Fortschritt, Berlin.

59. Fortsetzung

„Ei, ei, ei!“ sagte Alliet und schüttelte den Kopf. „Brown hatte selbst Angst. Sein Schoner war sehr leicht für den Sturm. Ich habe alle Walroßzähne und alles Fischbein hineingelegt, die auf dem Papier stehen, und es war also doch zu wenig.“

„Gewiß war es zuwenig.“

„Wem soll ich nun die Pelze verkaufen? Ich habe viel davon. Dem neuen Amerikaner verkaufe ich nichts. Er steckt mit dem bärtigen Russen unter einer Decke.“

„Richtig, Alliet! Wir werden in diesem Sommer die Felle selber nach Amerika bringen müssen. Ich habe auch viele. Mit meinem Walboot können wir gut hinüberkommen.“

„Ja, mein Fangboot ist gut.“

„Du bringst mich ans amerikanische Ufer. Ich habe doch auch eintausendfünfhundert Schwänze angesammelt. Im Winter, wenn die Preise in Amerika hoch sind, verkaufe ich deine und meine Felle, und dann kommen wir gemeinsam mit Mr. Brown zu dir. Das ist mein Geschäftsfreund. Wir werden mit dem Schoner nach Enmakai kommen. Wir werden ein wenig über die Schlucht hinwegfahren, damit uns keine überflüssigen Augen sehen. Verstehst du?“

„Richtig! Waamtscho darf uns nicht sehen. Er ist ein ganz schlechter Mensch geworden, er ist gut Freund mit den Russen.“

„Und für deine Felle, Alliet, mache ich dir ein Papier wie Mr. Brown.“

„Gut, Charlie! Sehr gut!“

„Gib acht auf Rynneu, Alliet! Er ist jetzt auch Vorgesetzter geworden hier. Haha! Vorgesetzter! Er hätte nicht einmal eine Jaranga, wenn ich ihm nicht geholfen hätte. Der russische Vorgesetzte verdirbt die Menschen. Ich habe Angst, Alliet, daß er uns hindert, die Felle fortzuschaffen.“

„Wenn man ihn erschlägt!“ sagte Alliet flüsternd. „Und das Lager des neuen Amerikaners anzündete? Dann werden sie wieder mit dir tauschen. Erschlagen muß man ihn. Er hat auch geholfen, dein Mädchen zu entführen. Sie leben jetzt in der Siedlung Gaimelkots.“

„Sie leben bei Gaimelkot?“ fragte Charlie auffahrend.

„Ja, bei Gaimelkot.“

„Bei Rultynas Bruder?“

„Jaja.“

Mr. Thomson rauchte und ging im Zimmer auf und ab.

„Charlie, wenn man den Russen in die Berge locken könnte, ich würde ihn dort umbringen.“

„Willst du, daß ich dir das einfädele?“

„Nun gut! Aber wie willst du das machen?“

15 Jahre Zuchthaus für Lagerleiter Beer beantragt

Stuttgart. (Iwb.) Im Prozeß gegen den Lagerleiter des Männer-Konzentrationslagers Ravensbrück, Rudolf Beer, beantragte am Montagmorgen Staatsanwalt Klenner für den Angeklagten 15 Jahre Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren.

Staatsanwalt Klenner stellte in seinem zweistündigen Plädoyer fest, daß der Angeklagte keinerlei Strafbefugnis gehabt habe. Die Beweisaufnahme habe jedoch ergeben, daß sich Beer trotz einer Strafbefugnis anmaßt und in der schlimmsten Weise davon Gebrauch gemacht habe. In diesem Prozeß sei es besonders einfach, die Ver-

Kampf den Kriegsvorbereitern!

brechen des Angeklagten festzustellen, weil selten Zeugen derart sachlich und frei von jedem Haßgefühl ausgesagt hätten, wie in diesem Fall.

Ein Mordfall wird noch abgetrennt, weil ein Zeuge aus der DDR gehört werden muß. In diesem Anklagepunkt wird Beer die Ermordung eines 18 Jahre alten russischen Kriegsgefangenen zur Last gelegt.

Der Staatsanwalt bezeichnete Beer als einen hartherzigen, grausamen, kalten und brutalen Menschen, dessen sadistische Ader unverkennbar sei. Bei der Strafzumessung dürfe nicht unberücksichtigt bleiben, wie sehr auch dieser Angeklagte dem Ansehen des Deutschtums im Ausland geschadet habe. Die öffentliche Sicherheit verlange, daß der Angeklagte, wenn nicht dauernd, so doch mindestens für lange Zeit von der Allgemeinheit abgesondert werde.

Was hat Korea der deutschen Jugend zu sagen?

FDJ ruft die Heidelberger Jugend zum Kampf um die Erhaltung des Friedens auf

Heidelberg. Die ganze Welt schaut heute auf Korea. Ist es da ein Wunder, wenn sich besonders die Jugend fragt: Was hat Korea der deutschen Jugend zu sagen? So lag nichts näher, als über dieses Thema mit einem öffentlichen Vortrag junge Menschen zu erfassen, um ihnen ganz klar aufzuzeigen, wer ein Interesse daran hat, einen neuen Weltkrieg zu provozieren. Wieder war es dabei die Freie Deutsche Jugend, die zu diesem wichtigen Problem Stellung genommen hat. Dazu fanden sich in der vergangenen Woche zahlreiche Jugendliche in Heidelberg im „Schwarzen Schiff“ ein, um den Ausführungen des Mitglieds des Landesvorstandes der FDJ, Josef K o r n zu folgen.

Nachdem der Redner eingehend die wahren Hintergründe des amerikanischen Kriegs in Korea aufgedeckt hatte, stellte er die Frage: „Können wir etwas gegen die drohende Kriegsgefahr tun?“ Der erste Schritt sei dazu die verstärkte Unterschriftensammlung zum Verbot der Atomwaffe. Alle Jugendliche, ganz gleich welcher Richtung sie angehören, müssen sich einig sein im Kampf um den Frieden und dazu bieten die Stockholmer Beschlüsse für jeden die beste Grundlage. Wie auf der Konferenz in Essen müsse auch in Heidelberg jeder Jugendliche vom Friedensaufgebot der Jugend erfaßt werden. Auf

der Basis der Friedensbewegung gelte die Parole: „Wir alle sind verantwortlich für den Frieden“. Darum müsse Schluß gemacht werden mit dem Krieg gegen das friedliebende koreanische Volk, Schluß mit der Bedrohung der Menschheit durch die Atombombe und alle Kraft zur Unterschriftensammlung aufgebracht werden. „Auf zur Aktionseinheit der Jugend im Interesse des Friedens, vorwärts im Friedensaufgebot zum großen Friedentreffen der Hunderttausend an Rhein und Ruhr“, rief der Redner der Jugend zu.

In der anschließenden ausgiebigen Diskussion versuchten einige Jugendliche durch Aufwärmen der abgedroschenen Phrase, daß der Frieden eine „kommunistische Angelegenheit“ sei, den Eindruck des Redners zu verwischen. Daß ihnen dies aber nicht gelungen ist, bewies der langanhaltende Beifall nach dem Schlußwort des Referenten. Dieser stellte noch einmal klar heraus, daß sich die FDJ jederzeit darum bemüht, ein herzliches Verhältnis zu allen Jugendorganisationen herzustellen. Während aber die FDJ gerade im Kampf um den Frieden jeden Jugendlichen anspricht, vergeudet man auf der Gegenseite viel Zeit und Kraft, die FDJ zu diffamieren. Aber, trotz allen diesen Mächtigkeiten würde es niemandem gelingen, die blauen Fahnen, die Fahnen des Friedens zu beschmutzen. Noch mehr als bisher gelte es heute angesichts des von den Amerikanern in Korea entfachten Krieges, der leicht zu einem neuen Weltbrand ausarten könne, den Krieg mit allen Kräften zu schlagen und den Menschen den Frieden zu erhalten.

Lügen haben kurze Beine ...

Weinheim. Bei der letzten öffentlichen Versammlung der Kommunistischen Partei in Weinheim, die sich mit dem amerikanischen Krieg in Korea befaßte, traten in der anschließenden Diskussion einige der üblichen politischen Stimmungsmacher auf, die wieder einmal krampfhaft versuchten, in der berüchtigten Hetze gegen die sich im friedlichen Aufbau befindliche Deutsche Demokratische Republik zu machen. Wenn auch der überwiegende Teil der Anwesenden auf die berüchtigte Antikommunistenplatte nicht mehr hereinfiel, so befand sich im Saal doch noch eine Anzahl jener Leute, die ihre „politische Meinung“ aus Rundfunk und Presse Westdeutschlands beziehen. Es waren die bekannten Schlagworte „Fettpakete“, „unterdrückte Freiheit“ und „Uranbergbau in Aue“.

In seinem Schlußwort wandte sich dann der Versammlungsleiter persönlich an einen der Hauptsprecher mit folgenden Worten:

„Mein lieber Freund! Wir geben Dir gern die Möglichkeit eines 14tägigen kostenlosen Aufenthaltes und zwar speziell in Aue. Du wirst Dich dort frei bewegen können und wenn Du dann zurückkommst, berufen wir extra für Dich hier am selben Platz eine Versammlung ein, in der Du dann erzählen kannst, was Du gesehen hast.“

Ein betretenes Schweigen, eine unheimliche Stille waren die plötzliche Wirkung dieser offenen Worte, die die ewigen Stimmungsmacher in arge Verlegenheit brachten. Keiner der in blindem Haßgesang agitierenden „Verfechter abendländischer Kultur“ fand auch nur ein Wort der Entgegnung. Wie die begossenen Pudel schlichen sie sich entwürdig davon. Was sie jahrelang in mühsamer Kleinarbeit an Propagandamaterial zur Verleumdung der DDR serviert bekamen, wurde mit einem Schlag durch ein Wort zunichte.

Bekanntlich hat der FDGB dem DGB den Vorschlag gemacht, westdeutsche Arbeitskollegen zur günstigen Verbringung ihres Urlaubs an die Ostsee und nach Thüringen zu schicken? Es haben sich bereits Tausende gemeldet und die vorbildliche soziale Aktion des FDGB mußte wegen zu starkem Andrang vorübergehend abgestoppt werden. Wäre all dies möglich, wenn man in der DDR die in der westdeutschen Kolonialpresse geschilderten „Zustände“ verschleiern müßte, wie sie dem schlecht orientierten Leser immer noch täglich eingeredet werden.

(K. G.-Volkskorrespondent)

Nackt im Gebüsch

Mannheim. Einem Spaziergänger fiel in der Nähe der Haltestelle „Neckarplatt“ ein Mann auf, der dort vollkommen nackt im Gebüsch saß. Ein vorüberkommender Polizeibeamter nahm den Fremden fest und übergab ihn der Kriminalpolizei. Diese stellte fest, daß es sich vermutlich um den Unbekannten handelt, der sich von März bis Mai ds. Js. im Gelände bei Feudenheim herumtrieb und sich verschiedenen Frauen in unsittlicher Weise genähert hatte.

UMSCHAU IM LANDE

Zwei weitere Personen an Vergiftung verstorben

Heilbronn. (Iwb.) Von den 15 Personen, die in der vergangenen Woche nach einer Hochzeitsgesellschaft in Oedheim im Kreis Heilbronn an Vergiftungserscheinungen erkrankt sind, sind inzwischen zwei weitere gestorben. Die Zahl der Todesopfer hat sich damit auf vier erhöht.

Eine der Verstorbenen, eine 79jährige Frau hatte an der Hochzeitsgesellschaft gar nicht teilgenommen. Sie hatte ein paar Bratwürste gegessen, die ihre später ebenfalls erkrankte Tochter von dem Hochzeitschmaus mit nach Hause gebracht hatte. Zehn der Erkrankten befinden sich noch im Krankenhaus.

Die Vergiftungserscheinungen sind nach einer Mitteilung des Staatlichen Gesundheitsamtes Heilbronn auf Enteritis-Bazillen zurückzuführen. Diese Bazillenart ist bei der Obduktion von drei der Verstorbenen festgestellt worden.

Buchhalter veruntreute 12 000 DM des Roten Kreuzes

Heidelberg. Die große Strafkammer des Landgerichts Heidelberg verurteilte am Freitag einen ehemaligen Buchhalter der Heidelberger Kreisgeschäftsstelle des Roten Kreuzes zu zweieinhalb Jahren Gefängnis, 2000 DM Geldstrafe und zu drei Jahren Ehrverlust.

Der Angeklagte hatte rund 12 000 DM veruntreut, die aus Einnahmen des Roten Kreu-

Aus dem Arbeitsgericht

Lag ein Arbeitsverhältnis vor oder war der Kläger Teilhaber der Beklagten, so stand die Frage im ersten Fall. Er habe dem Inhaber zwar Darlehen gegeben, jedoch könne von einer Teilhaberschaft keine Rede sein, stellte der Kläger fest. Seine Argumente erreichten schließlich, daß seine Lohnforderungen von der Gegenseite vergleichsweise akzeptiert wurden. Der inzwischen bankrottgegangene Unternehmer (ein bezeichnendes Bild für die Not der Kleinbetriebe im Westen) verdient gegenwärtig etwa 200 DM netto und will die Zahlungen an den Kläger in Monatsraten von 10 DM abstopfen.

Auch die beiden nachfolgenden Fälle konnten durch Vergleich geregelt werden. In dem einen handelte es sich um die Forderungen eines Autoversetzers an seine Firma, im zweiten klagte ein Koch auf Nachzahlung der ihm zustehenden Spesen für das Waschen seiner Berufswäsche. Dieser Fall verdient Beachtung. Laut neuer tariflicher Regelung ist der Unternehmer, wie das vor 1933 der Fall war, verpflichtet, die Wäsche seines Kochpersonals entweder waschen zu lassen, oder die hieraus entstehenden Unkosten zu bezahlen. Falls er das nicht tut, kann er, wie hier, vor dem Arbeitsgericht zur Rechenschaft gezogen werden. Die Inhaberin der betreffenden Gaststätte meinte zwar, wenn sie das gewußt hätte, würde sie dem Kläger abends nach Dienstschlaf keine „Viertel“ genehmigt haben. Doch es nützte alles nichts, sie muß bezahlen und kann froh sein, daß von der Seite des Klägers nicht auf die Auszahlung der vollen, laut Tarifvertrag festgelegten Spesenvergütung beharrt wurde. -bü-

zes in Uebernachtungshäusern und Verpflegungsstellen stammten. Das Gericht rechnete es dem Verurteilten als straferschwerend an, daß er durch seine Veruntreuungen das Ansehen einer öffentlichen Hilfsorganisation geschädigt hat.

Es gefiel ihm nicht in seiner Gefängniszelle

Ellwangen. (Iwb.) Ein vor wenigen Tagen wegen Fahrraddiebstahls in das Ellwanger Amtsgerichtsgefängnis eingelieferte Dieb fühlte sich in seiner neuen Umgebung nicht ganz wohl. Der Häftling meldete sich daher kurze Zeit nach seiner Einlieferung krank und gab dabei an, er habe eine Rasierklinge geschluckt. Daraufhin wurde er in das Ludwigsburger Krankenhaus gebracht, wo man ihn durchleuchtete. In seinem Magen befand sich tatsächlich eine Rasierklinge.

Betrügereien am laufenden Band

Sein eigener Bürge war ein Versicherungsvertreter, der seiner Firma eine größere Anzahl fingierter Versicherungsaufnahmen vorlegte und dafür den vereinbarten Provisionsbetrag einsteckte. Als man auf die gefälschten Aufnahmescheine aufmerksam wurde und für den auszubehaltenden Provisionsbetrag eine Bürgschaft verlangte, stellte er eine solche selbst aus, setzte jedoch einen fingierten Namen unter das Schriftstück. Der Betrüger wurde jetzt in Haft genommen.

Helft mit beim Aufbau unserer Volksdruckerei!



Gutscheine zu 1,-, 2,-, 3,-, 5,-, 10,-, 20,- und 50,- DM beim Verlag, bei allen Ortsgruppen und Kreisvorständen der KPD erhältlich.

SPORT-ECHO der Woche

Die Karlsruher Kanu-Regatta

Mit internationaler Besetzung Wie bereits im vorigen Jahr hatte die Karlsruher Kanuregatta, auch diesmal durch den Start der Verbandsmannschaften aus der Schweiz und Oesterreich internationalen Charakter. Da sich darüber hinaus auch aus Süddeutschland alle namhaften Vereine gemeldet hatten, waren insgesamt 279 Boote am Start, die insgesamt 27 Rennen bestritten. Die deutschen Kanusportler hielten sich gegen die Ausländer ganz ausgezeichnet.

Ergebnisse

Einer-Kajak, Männer, über 1000 m: 1. Schulz, Rheintreu Düsseldorf, 4:53.9 Min. Einer-Kajak, Frauen, über 600 m: 1. Schmitz, Rheintreu Düsseldorf 3:03.5. Vierer-Kajak, Männer, int. Rennen, 500 m: 1. Steinhauser, Mannheimer Kanuges. 2:08.2, 2. Engler, Schweiz 2:12.3 Min. Zweier-Kajak, männliche Jugend, 600 m: 1. Verein für Kanusport, Köln, 2:29.2. Einer-Kajak, Männer, 1000 m: 1. Noller, Mannheimer Kanuges., 4:32.0.

Vierer-Kajak, Männer, 1000 m: 1. Wassersportverein Mannheim-Sandhofen, 4:05.6. Zweier-Kajak, Männer, 1000 m: 1. Verein für Kanusport Köln 4:17.0. Zweier-Kajak, Männer, 1000 m: 1. Kanuklub Maxau 4:24.0.

Vierer-Kajak, Männer, int. Rennen, 500 m: 1. Oesterreich 1:53.5 2. Rheintreu, Düsseldorf 1:58.7, 3. Schweiz 1:59.

Einer-Kajak, Männer, 1000 m: 1. Schleib, Kastell 4:54.7.

Zweier-Kajak, Männer, 1000 m: 1. Kanuges. Mannheim 3:52.6.

Zweier-Kajak, Frauen, 600 m: 1. Kanuklub Rheinbrüder Karlsruhe 2:49.8.

Mannschaftskanadier für Männer, 1000 m: 1. Sportgemeinde Eintracht Mainz-Mombach 4:22.9.

Vierer-Kajak, Männer, int. Rennen, 1000 m: 1. Kanuges. Mannheim 3:50.6.

Internationale Staffel für Männer 4 mal 500 Meter, Einer-Kajak, Pendelstaffette: 1. Kanuges. Mannheim 8:51.9.

407.5 Punkten vor ETUF Essen mit 274, RV Köln 187 mit 217.5 und RG Lübeck 1885 mit 194 Punkten.

Beim Start amerikanischer Leichtathleten in Oslo gab es folgende bemerkenswerte Resultate: Stabhochsprung: Kaas (Norwegen) 4.27 m; 800 m-Lauf: Olympiasieger Whitfield (USA) in 1:50.4 Min.; Kugelstoßen: Fuchs (USA) 17,11 m.

Zum ersten Male kam am Sonnabend bei den englischen Zehnkampfmesterschaften in Southampton der Sieger über 6000 Punkte, Harry Wittie, der Weitspringer und Hürdenläufer gewann mit 6087 Punkten vor G. M. Elliot mit 6005 Punkten.

Kleine Nachrichten

Der am Sonnabend in Eltville abgehaltene hessische Fußballverbandstag beschloß die Landesliga weiterhin in einer Staffel spielen zu lassen.

Die BMW-Gespannfahrer Hisgen-Wiedemann starteten in der 600-ccm-Klasse am 20. August in Nancy und nehmen anschließend an einem Bergrennen in der Schweiz teil.

Zu einem inoffiziellen Länderwettkampf mit finnischen Turnern kommt es am 22. Juli in der Berliner Waldbühne. Die Finnen machen auf der Rückreise von den Turnweltmeisterschaften in Basel, wo sie ihren Titel verteidigen, in Deutschland Station.

Die über 230 Kilometer gehende bayerische Grenzlandfahrt der Radamateure, die von Rosenheim mit einem 80 Kopf starken Feld am Sonntag gestartet wurde, gewann der C-Klassenfahrer Martin Tietze (RC Erlangen) mit großem Vorsprung vor dem Oesterreicher West Kukowetz (Salzburg) in 6:51,40 Stunden.

Neuer bayrischer Fünfkampfmeyer wurde Meyer (TV Münchenberg) mit 3143 Punkten vor Herbert Luther (VfL München) 3067 Punkte. Der Sieger vollbrachte folgende Leistungen: 100 m: 11,6, Weitsprung: 6,30 m, Kugelstoßen: 11,13 m, Hochsprung: 1,68 m, 400 m: 54,7.

Die aus Wimbledon zurückkehrenden österreichischen Tennisspieler Huber u. Redl kämpften am Sonnabend mit wechselndem Erfolg: Redl - Roderich Menzel 9:7, 6:4. De Vos - Huber 7:9, 6:0, 6:2. Redl/Huber - Dr. Maier/Kunig 10:3, 6:2.

Nach der Spaltung im Berliner Fußball gab die Fußballsparte in Berlin bekannt, daß

sämtliche Mannschaften des Sowjetsektors und der DDR ab sofort den „Jungen Pionieren“ unterstellt werden.

Handballturnier in Lunwigshafen

Ludwigshafen. Unter dem Motto „30 Jahre Handballsport in Ludwigshafen“ wurde am Sonntag auf dem Marktplatz in Ludwigshafen ein Handballturnier nach Hallenart für Männer, Frauen und Jugendliche ausgetragen. In der Frauenklasse setzte sich der diesjährige Pfalzmeister Phönix Ludwigshafen mit 4:0 über den Vorjahresmeister SV Friesenheim durch. Bei den Herren errang der SV Friesenheim durch einen 3:1-Endspielerfolg über den SV Nußdorf den Turniersieg. Der SV Phönix Ludwigshafen belegte den dritten Platz. Das Jugendturnier sah die TG Oggersheim mit 4:3 im Endkampf über den SV Friesenheim erfolgreich.

Fußballmeister aller Klassen in Nordbaden

Badens Fußballsaison 1949/50 ist zu Ende. In allen Klassen und Gruppen sind die Meister ermittelt, die in der kommenden Saison ohne Ausnahme in der nächst höheren Klasse spielen werden. Um keine Ausnahme zu machen, hat auch der VfL Neckarau im Entscheidungsspiel gegen den württembergischen Meister Ulm 46 sich den Aufstieg zur höchsten Spielklasse, der süddeutschen Oberliga, erkämpft. Die vier Bezirksmeister FV Adelsheim, SV Schwetzingen, Karlsruher Fußballverein und FV Daxlanden spielen in der kommenden Saison in der nordbadischen Landesliga. Die Fußballmeister in Nordbaden sind:

Landesliga: VfL Neckarau.

Bezirksklasse, Gruppe Odenwald: FC Adelsheim, Gruppe Mannheim: SV Schwetzingen, Gruppe Karlsruhe-Pforzheim: Karlsruher Fußballverein, Gruppe Karlsruhe-Bruchsal: FV Daxlanden.

A-Klasse, Kreis Tauberbischofsheim: FV Luda, Kreis Mannheim: TSG Plankstadt, Kreis Heidelberg: VfB Eberbach, Kreis Bruchsal: Germania Karlsruhe, Kreis Pforzheim: FV 09 Niefern, Kreis Karlsruhe: Gruppe 1: 1. FV Blankenloch, Gruppe 2: FV Grünwinkel.

Kreisturnfest in Plankstadt

Die Bevölkerung von Plankstadt hat es aus Anlaß des Jubiläumfestes der Turn- und Sportgemeinde in Verbindung mit dem Kreisturnfest erneut verstanden, ihre zahlreichen Gäste festlich zu empfangen. Die Ortsstraßen waren mit frischem Grün verziert und beflaggt. Der Jubiläumsverein zog unter Begleitung der Feuerwehrkapelle zusammen mit dem Gemeinderat und allen Angehörigen der örtlichen Gesang- und Sportvereine zum Festplatz. Nach einem Massenschor aller Plankstädter Gesangsvereine, einem Prolog und einem Walzertanz der Frauenturner der Turn- und Sportgemeinde hielt Vorstand Buchert die Festrede. Dann übergab er die Oberhoheit über das Fest an den Kreisvorsitzenden vom Turnkreis Mannheim, Volz. Dem noch einzig lebenden Gründungsmitglied Philipp Hallwachs, heftete Vorstand Buchert die goldene Ehrennadel des Vereins an den Aufschlag. Der 80jährige dankte in bewegten Worten für dieses Gedächtnis. Bürgermeister Baust sagte im Namen der Gemeinde den örtlichen Sportbewegungen Unterstützung zu.

Siegerliste der Wettkämpfe

12-Kampf, Oberstufe: Heinz Eiler (VfL Neckarau) 210,8 Punkte; 10-Kampf, Oberstufe: Rudi Walter (TV 1864 Schwetzingen) 180 P.; 9-Kampf, Unterstufe: Franz Luksch (TV Friedrichsfeld) 151 P.; 7-Kampf, Unterstufe: Willi Seitz (TuS Plankstadt) 130 P.; 7-Kampf, Oberstufe: Susanna Schlachter (TV Sandhofen) 129 P.; 6-Kampf, Unterstufe: Else Nicolay (TV Schwetzingen) 114 P.; 6-

Kampf, gemischt Elisabeth Sticker (TV Rheinau) 87 P.; 8-Kampf, Altersklasse: Elli Grein (TSG 1846 Mannheim) 58 P.; 6-Kampf, Jugend: Susa Orth (TV 1898 Seckenheim) 114 P.; 6-Kampf, Jugend, Kl. B: Hilde Weber (TSG Weinheim) 105,5 P.; 9-Kampf, 1910 und früher: Paul Sauer (TB Jahn Seckenheim) 159,2 P.; 6-Kampf, 1910 und früher: Peter Hafner (TV Käferta) 112,7 P.; 6-Kampf, 1900 und früher: Heinrich Ockert (HSV Hockenheim) 112 P.; 5-Kampf, 1890 und früher: Jakob Lammer (TSG Weinheim) 90,5 P.; 3-Kampf, 1910 und früher: Hermann Riesacker (TB Seckenheim) 74,5 P.; 3-Kampf, 1900 und früher: Georg Wenzel (TV Edingen) 71 P.; 3-Kampf, 1890 und früher: Paul Hasse (TSG 1846 Mannheim) 68 P.; 9-Kampf, Geräte aller Altersklassen: Arthur Schmidt (Jahn Seckenheim) 158,6 P.; 9-Kampf, Oberstufe Jugend A: G. Gerlinger (TV Schwetzingen) 163,5 P.; 7-Kampf, Unterstufe, Jugend A: G. Merkle (TV Edingen) 123,1 P.; 7-Kampf, Unterstufe Jugend B: Klaus Stenger (1846 Mannheim) 128,6 P.; 3-Kampf, Jugend: Gerhard Fröhner (SG Käferta) 60,5 P.; 3-Kampf, Jugend B: Hermann Weber (HSV Hockenheim) 62 P.; 6-Kampf, Männer: Albert Treiber (TV 98 Seckenheim) 102 P.; 3-Kampf, Männer: Gerhard Hoffmann (TV Rheinau) 49 P.; 3-Kampf Frauen: Friedel Buttler (SG Mannheim) 51,5 P.; 3-Kampf, Frauen: Ruth Raufelder (TV 98 Seckenheim) 51,5 P.; 3-Kampf, Frauen: Hildgard Schröder (VfL Neckarau) 57,5 P.; 6-Kampf, 1911-1917: Karl Baatz (TV 1864 Schwetzingen) 109,4 P.; 3-Kampf, 1911-1917: Hans Büthe (SG Käferta) 59 P.